

Alcide De Gasperi und die österreichische Politik vom Reich bis zum „Anschluss“

MADDALENA GUIOTTO

Fondazione Museo storico del Trentino, Trient

Es ist unmöglich, Alcide De Gasperis Beziehung zu Österreich und den Einfluss, den die österreichische Politik auf ihn ausübte, zu verstehen, ohne in Betracht zu ziehen, dass er die Hälfte seines Lebens – von 1881 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges – österreichischer Staatsbürger war¹.

1. De Gasperi und das österreichische Trentino

De Gasperi wurde in dem kleinen Ort Pieve Tesino, im südlichen Teil des Kronlandes Tirol, der von den fast ausschließlich italienischen Einwohnern Trentino genannt wurde, geboren. Die Mittlerposition der Trentiner – die von Spannungen geprägt war, aber immer wieder auch bereichernd wirkte – in einer Region, wo der italienische und deutsche Kulturraum aufeinanderstießen, bedeutete eine wichtige und grundlegende Erfahrung für De Gasperis weiteren Lebensweg. Hier erwarb er die Grundlagen seines politischen Denkens. In einer seiner ersten Reden im Wiener Reichsrat im Jahr 1911 betonte er die zentrale Scharnierfunktion der Trientiner und ebenso der Triestiner zwischen den verschiedenen Kulturwelten:

Sie müssen aber zumindest nicht vergessen, daß der Übersetzer Goethes und Schillers ein Trientiner war [Andrea Maffei – Anm. der Verf.] und dass die

1 Zum Leben De Gasperis in dieser Zeit siehe Alfredo CANAVERO, Paolo POMBENI, Giovanni Battista RE, Giorgio VECCHIO, Alcide De Gasperi. Dal Trentino all'esilio in patria (1881–1943), Bd. I (Soveria Mannelli 2009) 39–176; Paolo POMBENI, Il primo De Gasperi. La formazione di un leader politico (Bologna 2007); Maddalena GUIOTTO, Un giovane leader politico fra Trento e Vienna, in: Alcide De Gasperi: un percorso europeo, hrsg. von Eckart CONZE, Gustavo CORNI, Paolo POMBENI (= Annalen des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient 65, Bologna 2005) 93–140.

tridentinischen und triestinischen Literaten in der Zeit der Romantik zwischen der italienischen und der deutschen Literatur vermittelt haben; dass zu unserem Volkssplitter Borsieri, Prati, Rosmini, Dal Pozzo, Barbacovi, Martini und viele andere bekannte Namen gehören.²

Die journalistische und politische Tätigkeit des jungen De Gasperi war im Übrigen stark davon geprägt, dass er sich als Mittelsmann zwischen der italienischen und der deutschsprachigen Welt sah.

Als er im Herbst 1900 an der Universität Wien inskribierte, wusste er bereits von den Unruhen, die die katholische Bewegung des Trentino zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert erschütterten. Diese Bewegung war jahrelang von einer konservativen Leitlinie geprägt gewesen und im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in einen Konflikt mit den Modernisierungsprozessen der lokalen Wirtschaft geraten³. Im Unterschied zu den italienischen katholischen Bewegungen entstand jene im Trentino nicht in Opposition zum Staat. Und ohne die Problematik der Römischen Frage konnten sich die Katholiken des Trentino leichter auf der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Ebene bewegen⁴.

Die spezifischen lokalen Veränderungen in der katholischen Welt des Trentino Ende des 19. Jahrhunderts standen im Zusammenhang mit einer weitreichenden europäischen Umbruchsituation bezüglich der politischen Präsenz der Katholiken in der Gesellschaft. Diese Veränderungen, in denen sich auch die Enzyklika „*Rerum Novarum*“ von Leo XIII. aus dem Jahr 1891 einfügte, veranlassten die Katholiken nach geeigneteren Organisations- und Politikinstrumenten zu suchen, um sich in einer sich wandelnden Gesell-

2 Rede, die De Gasperi im Rahmen der Debatte zur italienischen Rechtsfakultät am 25. Oktober 1911 hielt, in: Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrates, Wien 1861–1918 (im Folgenden StPAH), XXI. Session, 20. Sitzung 1171–1173; nun auch in: Alcide DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/2: Alcide De Gasperi nel Trentino asburgico, hrsg. von Elena TONEZZER, Mariapia BIGARAN, Maddalena GUIOTTO (Bologna 2006) 1888–1899, hier: 1891, 1897.

3 Zur katholischen Bewegung des Trentino siehe: Gianfranco BETTA, *Il movimento cattolico trentino fra '800 e '900. Organizzazione e ideologia*, in: *Materiali di lavoro* 9–10 (1980) 1–143; Severino VARESCHI, *Il movimento cattolico trentino tra Ottocento e Novecento*, in: *L'età contemporanea 1803–1918 (= Storia del Trentino, Bd. V)*, hrsg. von Maria GARBARI, Andrea LEONARDI (Bologna 2003) 817–838.

4 Gabriele DE ROSA, *Prefazione*, in: Alcide DE GASPERI, *I cattolici trentini sotto l'Austria. Antologia degli scritti dal 1902 al 1915 con i discorsi al Parlamento austriaco*, Bd. I (Rom 1964) XIII–XV.

schaft einzugliedern und sie mit ihrer Präsenz zu prägen⁵. Es waren dies für die katholischen Organisationen im Trentino Jahre bedeutender wirtschaftlicher, kultureller, sozialer und politischer Entwicklungen. Die Kooperation im Trentino wurde zu einer der effizientesten Antworten auf die sozioökonomische Krise des späten 19. Jahrhunderts, auch wenn sie in der Anfangsphase weniger ausgeprägt als im deutschen Tirol war⁶.

In einem Artikel, der sich der *Christlich-sozialen Arbeit in Italienisch-Südtirol* widmete und in einer Sonderausgabe der „Reichspost“, die am 1. Jänner 1904 anlässlich des 10. Jubiläums der Gründung der Wiener christlich-sozialen Tageszeitung publiziert wurde, betont De Gasperi, dass es im Trentino *eine mächtige christlich-soziale Bewegung* gebe, die sich in den vorhergegangenen zehn Jahren entwickelt und die ihren praktischen Ausdruck in einer imposanten, das ganze Land umfassenden Volksorganisation gefunden habe. In den anderen Ländern der Habsburgermonarchie, so erklärte De Gasperi, hatte

die christlich-soziale Idee zunächst eine politische Partei befruchtet, welche sich vornahm, durch die Gesetzgebung die Sozialreform zu fördern; dieser Vorgang war bei uns unmöglich, nachdem das ganze politische Leben durch den nationalen Kampf vergiftet und die gesetzgebenden Körperschaften zum Stillstande gebracht worden waren.

Man wollte auf sozialem Gebiet vor allem mit den Genossenschaften zusammenarbeiten, und auf diesem Gebiete haben auch die Christlich-Sozialen des Trentino Großes geleistet. De Gasperi berichtete von der Entwicklung der Genossen-

5 Zur Enzyklika siehe ebenfalls Alcide DE GASPERI, *I tempi e gli uomini che prepararono la „Rerum Novarum“* (Milano 1984) (die erste Auflage erschien 1928 unter dem Pseudonym M. Zanatta, 1931 dann bei dem Verlag Vita e Pensiero in Mailand), nun auch in: Alcide DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. II/2: Alcide De Gasperi dal Partito popolare italiano all'esilio interno 1919–1942, hrsg. von Mariapia BIGARAN und Maurizio CAU (Bologna 2007) 1637–1728; außerdem: *I tempi della Rerum Novarum*, hrsg. von Gabriele DE ROSA (Soveria Mannelli 2003); zum Wandel im germanischen Gebiet siehe *Il cattolicesimo politico e sociale in Italia e Germania dal 1870 al 1914*, hrsg. von Ettore PASSERIN D'ENTRÈVES, Konrad REGEN (= *Annalen des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient* 1, Bologna 1977).

6 Zur Entwicklung der Kooperation des Trentino siehe Andrea LEONARDI, *Prime esperienze associative dei lavoratori cattolici trentini tra Ottocento e Novecento*, in: *Studi trentini di scienze storiche* I/58 (1979) 451–505; DERS., *Wirtschaftskrise und genossenschaftliche Organisation im südlichen Tirol gegen Ende des 19. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 2 (1993) 81–126; DERS., *La cooperazione: da un esordio difficile a uno sviluppo prorompente*, in: *L'età contemporanea 1803–1918*, hrsg. von GARBARI, LEONARDI 779–815.

schaften und der „Casse rurali“, der Gründung der Agrarindustrie-Gewerkschaft und der Zunft im Nonstal sowie vom 1898 ins Leben gerufenen Diözesanausschuss der Katholischen Aktion, der all diese Initiativen koordinierte. De Gasperi schloss seinen Artikel in der „Reichspost“ folgendermaßen:

Jetzt ist eben eine ‚Unione politica democratica-cristiana‘ im Entstehen, eine Art politischer Volksverein auf demokratischer Basis. Es ist eine leichte Prophezeiung, wenn man behauptet, dass es das erste Mal sein wird, dass die Christlich-Sozialen mit der ganzen Kraft ihrer Organisation politisch eingreifen werden, und die für unsere Heimat verhängnisvolle liberale Ära ihre Rolle auch politisch ausgespielt haben wird – ja, auch trotz der ihr geleisteten verspäteten Hilfe des bei uns sehr zerklüfteten sozial-demokratischen Lagers.⁷

2. Der Student De Gasperi im Wien des Fin de Siècle

De Gasperis erster direkter und dauerhafter Kontakt zum politischen Umfeld Österreichs begann 1900, als er nach Wien zog, weil er an der Philosophischen Fakultät der Universität inskribierte, um deutsche und romanische Philologie zu studieren. Die Studenten des Trentino studierten damals mehrheitlich in Innsbruck, Graz und Wien. Nur wenige studierten an Universitäten im Königreich Italien, da dies teuer war und weil die italienischen Universitätsabschlüsse aufgrund mangelnder Anerkennung keine Berufsausübung im Habsburgerreich zuließen⁸.

Das Wien, in dem De Gasperi bis 1905 lebte, war das der Jahrhundertwende und war bereits von politischer Dekadenz gezeichnet. Es war aber auch eines der kreativsten Zentren und einer der innovativsten und fruchtbarsten Orte der europäischen Kultur. Die Hauptstadt spiegelte mehr als jede andere Stadt im Habsburgerreich die vielseitige und multinationale Seele der

7 Alcide DEGASPERI, Christlich-soziale Arbeit in Italienisch-Südtirol, in: Reichspost (1. Jänner 1904) 14; nun auch auf Italienisch in: DE GASPERI, Scritti e discorsi politici, Bd. I/2 1866–1870.

8 Sergio BENVENUTI, De Gasperi e l'ambiente studentesco, in: De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra, hrsg. von Alfredo CANAVERO, Angelo MOIOLI (Trento 1985) 237–262; Stefan MALFÈR, Studenti italiani a Vienna, Graz e Innsbruck. 1848–1918, in: Il Politico 3 (1985) 493–508.

Monarchie, in deren Innerem sich kulturelle Impulse verschiedener Sprachen und Kulturen gegenseitig bereicherten. Damals war Karl Lueger, der charismatische Anführer der christlich-sozialen Bewegung, Wiener Bürgermeister. Diese hatte sich in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts über Wien hinaus in Österreich ausgebreitet und beraubte die konservativen Katholiken ihrer Vormachtstellung und wurde zur ersten Massenpartei, die sich erfolgreich in das österreichische parlamentarische Leben einfügte⁹.

In diesen Jahren begann eine intensive und wichtige Zeit für die Bildung De Gasperis, in der sich seine Erfahrungen aus Wien mit denen aus dem Trentino verflochten. Seine Tätigkeit als Vermittler zwischen den katholischen Bewegungen in Österreich und Italien nahm mit der Veröffentlichung von Artikeln in Medien des Trentino und Wiens seinen Anfang. Insbesondere war er für die Zeitung „La voce cattolica“ – die 1906 unter seiner Leitung zu „Il Trentino“ wurde – und für die christlich-soziale „Reichspost“ tätig. Außerdem organisierte er Treffen und hielt Vorträge. Schon in seinen ersten Diskursen wurden jene Themen behandelt, die in Zukunft kontinuierlich in den Reden und in der Tätigkeit des jungen De Gasperi wiederkehren sollten¹⁰. Er sprach von der *gegenwärtigen Kultur*, betonte mit Nachdruck die Notwendigkeit einer *Wiedergeburt*, einer *christlichen Wiedereroberung* im Bereich Kultur und Gesellschaft, um dieses *Christentum, sozial verstanden, innerhalb und außerhalb des Menschen ausgeübt, im gesamten öffentlichen Leben zu etablieren*¹¹, wodurch der atheistische und irreligiöse Sozialismus sowie der Laizismus des liberalen Bürgertums bekämpft werden sollten. Das Christentum ver-

9 Zu Wien zwischen dem Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts siehe Carl E. SCHORSKE, *Fin-de-siècle Vienna. Politics and Culture* (New York 1980) it. Übers. (Mailand 1981); außerdem: Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient 26 (2000) 255–390, mit einem Teil zum Thema „Vienna intorno al 1900 / Wien 1900“. Zu Karl Lueger und die Christsozialen siehe: Richard S. GEEHR, *Karl Lueger: Mayor of Fin de Siècle Vienna* (Detroit MI 1990); John W. BOYER, *Political Radicalism in late Imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848–1897* (Chicago IL 1981) besonders 184–521; DERS., *Culture and Political Crisis in Vienna. Christian Socialism in Power 1897–1918* (Chicago IL 1995) besonders 5–59 zur Kommunalpolitik Luegers; DERS., *Karl Lueger (1844–1910). Christlichsoziale Politik als Beruf. Eine Biografie* (Wien–Köln–Weimar 2010) besonders 179–302.

10 Siehe dazu ausführlicher GUIOTTO, *Un giovane leader politico* 101–105.

11 Alcide DE GASPERI, *Il programma degli universitari cattolici trentini*, Rede beim katholischen Studentenkongress in Trient, der vom 28. bis 31. August 1902 stattfand, veröffentlicht in: *La voce cattolica* 1 (1.–2. September 1902); nun auch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/1: *Alcide De Gasperi nel Trentino asburgico*, hrsg. von TONEZZER, BIGARANN, GUIOTTO (Bologna 2006) 210–216. (Übers. d. Verf.)

stand sich demnach nicht allein als religiöser Glaube, sondern auch als Kultur, als Lebensstil und als eine Form des politischen Verständnisses, das sich radikal jenem der sozialistischen und liberalen Gruppierungen widersetzte. Die Auseinandersetzung und der Zusammenprall mit den Sozialisten und Liberalen waren offen und heftig, vor allem mit den ersteren, wie die Reden und Schriften De Gasperis bezeugen. Er bediente sich darin einer Sprache, welche die militanten Katholiken aus dem militärischen Bereich übernahmen¹²: *Es gehört durchrüttelt und gereizt, und das ist, was jetzt versucht wurde*¹³ – darin wurde der Einfluss der Diktion und des Stils von Karl Lueger deutlich. Auch in den Vorträgen, die De Gasperi vor italienischen Arbeitern in Wien hielt, blieb er dieser Ausdrucksweise treu¹⁴.

Aber neben De Gasperi, dem Arbeiterführer, gab es auch den Studenten De Gasperi, der „akademische Vorträge“ bei den Abendveranstaltungen der italienischen akademischen Verbindung hielt, woran aber auch deutschsprachige Studenten, Dozenten und Politiker teilnahmen. Am Abend des 10. Februars 1903, den De Gasperi als *unser schönstes akademisches Fest* beschrieb, waren unter den Anwesenden die Universitätsprofessoren Ernst Commer und Josef Hirn sowie die christlich-sozialen Abgeordneten Robert Pattai und Josef von Baechle¹⁵. Der katholische Historiker Josef Hirn, Dozent für österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck, war 1899 an die Universität Wien berufen worden. De Gasperi zitierte ihn nochmals 1908¹⁶ und erinnerte daran, dass seine Vorlesungen an der Universität Wien auf heftigen Widerstand bei den Studenten gestoßen seien, weil sein militantes katholisches Auftreten bekannt war¹⁷. In dem Artikel prangert er die Unterlegenheit der

12 DE ROSA, Prefazione XIV.

13 Alcide DE GASPERI, Dopo un giro di propaganda nel Vorarlberg, in: *La voce cattolica* (3. Oktober 1903); nun auch in DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/1 286 ff. (Übers. d. Verf.)

14 Giacomo FORTIS [Alcide DE GASPERI], *La nostra storia*, in: *Rivista Tridentina* (22. September 1907), monografische Ausgabe von der katholischen Studentenverbindung des Trentino: *Dopo dieci anni. Moniti plausi ricordi* 2–5, hier: 4; nun auch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/1 665–685.

15 FORTIS [DE GASPERI], *La nostra storia* 5.

16 Alcide DE GASPERI, *A lumi spenti II*, in: *Il Trentino* (28. März 1908); nun auch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/1 749–755.

17 Diesbezüglich siehe Bernhard MOSER, *Die Katholisch Akademische Studentenverbindung Norica in Wien 1883–1938. Versuch einer Strukturanalyse*, Dissertation Universität Wien (Wien 1983) 126.

Katholiken gegenüber den Liberalen an den österreichischen Universitäten an: *Unter der Flagge der Freiheit der Wissenschaft und der Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Forschung bewegt sich und lebt der übermäßige Liberalismus, der offenkundigste Antiklerikalismus.* Und auf die liberalen Verluste im Reichsrat anspielend fuhr De Gasperi fort: [...] *die Liberalen, die aufgrund der Volkswahl von den legislativen Schützengräben vertrieben wurden, sind bei den Universitäten hängen geblieben, die unter der Fahne der ‚wissenschaftlichen Freiheit‘ zu Festungen des intolerantesten und hartnäckigsten Liberalismus geworden sind.* Einem katholischen Professor bliebe der Zugang zu den konfessionslosen Fakultäten verwehrt, egal, welche wissenschaftlichen Verdienste er erbracht habe, so De Gasperi. Nur wenigen war dies gelungen, und wenn, dann nur unter Widerspruch der Fakultäten und aufgrund des energischen Beitrages des Bildungsministers, der sich einer solchen offensichtlichen Ungerechtigkeit nicht schuldig machen wollte. *Zu dieser Intoleranz seitens der Fakultäten kommt die Intoleranz der Studenten.* Gegen diese beiden Unduldsamkeiten hatte sich Karl Lueger beim letzten christlich-sozialen Parteitag aufgelehnt und verkündet, die Katholiken müssten den ihnen gebührenden Einfluss auch in den Universitäten gewinnen. *Es handelt sich also um einen Kampf für die Gleichberechtigung, für die Gleichheit, für die Freiheit.* Am Schluss seines Artikels kam De Gasperi auf die Anprangerung des Liberalismus zurück: [...] *der Liberalismus ist in Österreich noch beherrschend. Es stimmt, dass er im Parlament nicht mehr uneingeschränkt herrscht, aber er ist dennoch weiterhin in der Koalition der Antiklerikalen so stark, dass den Katholiken jene Gerechtigkeit genommen wird, die die freiheitlichen Grundgesetze ihnen zugestehen. [...] Österreich ist seiner Verfassung und seinen Gesetzen zufolge kein katholischer Staat [...].* Er erkannte jedoch, *in der Verwaltungspraxis erreichen die Katholiken in Österreich etwas, [...] wenn [...], sie politisch stark und organisiert sind, so, wie sie es jetzt in der deutschen christlich-sozialen Partei und in anderen katholisch-sozialen Gruppierungen in der Kammer sind*¹⁸.

De Gasperi erinnerte an die Rede Pattais, Rechtsanwalt und Wiener Abgeordneter der Christsozialen, bei der Veranstaltung der italienischen akademischen Verbindung am Abend des 10. Februars 1903 wie folgt: *Wunderbar, wie immer, sprach auch der Abgeordnete Pattai, einer der einflussreichsten Köpfe der Wiener Christsozialen, der darauf hinwies, dass die Christsozialen die*

18 DE GASPERI, *A lumi spenti* II. (Übers. d. Verf.)

*Christdemokraten Österreichs seien*¹⁹. Pattai war für seine elegante Ausdrucksweise bekannt. Die Komplexität der Wege, die zur Gründung der österreichischen christlich-sozialen Bewegung geführt hatten, spiegelt sich in seiner politischen Karriere. Nach seinem politischen Debüt im Jahr 1882 neben Georg von Schönerer als Präsident des Wiener Reformvereins, der die Kleinhandwerker und -kaufleute repräsentierte und eine ausgeprägte antiliberalen und antisemitische Richtung vertrat, setzte Pattai seine Karriere an der Seite von Karl Lueger fort²⁰. Er gehörte zu den eifrigsten Teilnehmern der sogenannten „Entenabende“ (der Name geht auf den Ort des Treffens, dem Restaurant „Goldene Ente“ in der Riemergasse, zurück). Im Mittelpunkt der 1888 von Franz Martin Schindler, Professor für Moraltheologie, und Karl von Vogelsang initiierten dienstags stattfindenden Diskussionsabende stand die soziale Frage, einhergehend mit einer grundlegenden Kritik am Kapitalismus. Im Rahmen dieser Zusammenkünfte wurde unter anderem ein erstes Programm der christlich-sozialen Partei ausgearbeitet, in deren Reihen Pattai bis 1911 im Reichstag saß²¹.

Über die italienische akademisch-katholische Verbindung, die mit den akademisch-katholischen Verbindungen des Cartell Verbandes (CV) – insbesondere der „Norica“ – Austausch pflegte, kam De Gasperi mit dem Kreis der Politiker und Intellektuellen in Kontakt, die Karl Lueger nahestanden. Friedrich Funder, Herausgeber der „Reichspost“, erinnerte 1933 daran, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts die katholischen österreichisch-deutschen Verbindungen in freundschaftlicher Beziehung zu der italienischen katholischen standen und deren Treffen und Veranstaltungen beigewohnt hatten. Zudem betonte er, die wichtigste Persönlichkeit der italienischen Verbindung sei „der Germanist Degasperi [gewesen], ein Südtiroler, Journalist in Trient, der 1911 in die österreichische Abgeordnetenversammlung gewählt wurde und nach dem ‚Umsturz‘ ein tragisches Schicksal als italienischer Abgeordneter

19 FORTIS [DE GASPERI], *La nostra storia*, Bd. 5. (Übers. d. Verf.)

20 Reinhold KNOLL, *Zur Tradition der christlichsozialen Partei. Ihre Früh- und Entwicklungsgeschichte bis zu den Reichsratswahlen 1907* (Wien–Köln–Graz 1973) 174; BOYER, *Culture and Political Crisis* 10, 33, 62.

21 Zu den „Entenabenden“ siehe Friedrich FUNDER, *Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik* (Wien 1952) 114–120; KNOLL, *Zur Tradition der christlichsozialen Partei* 169–172, 191–193; BOYER, *Political Radicalism* 174.

und Parteivorsitzender der Partito Popolare im Konflikt mit dem Faschismus erlitt“²².

Die akademisch-katholische Verbindung „Norica“, die 1883 gegründet wurde und noch heute besteht, strebte seit Anbeginn ihrer Tätigkeiten ein enges Verhältnis zu katholischen Studentenverbindungen anderer Nationen an – darunter auch zur italienischen katholischen Verbindung²³. Zu den Aufgaben der „Norica“ zählte natürlich in erster Linie die politisch-kulturelle Ausbildung der katholischen Studenten, welche die neuen christlich-sozialen politischen Kräfte der Zukunft darstellten. Zu diesem Zweck wurden Treffen, Vorträge und akademisch-wissenschaftliche Abendveranstaltungen abgehalten: Die „Debattierabende“ im Restaurant „Milzko“ am Schottentor und die „Junge-Entenabende“, welche die 1894 unterbrochene Tradition der „Entenabende“ des Freiherrn von Vogelsang fortsetzten, sowie jene zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als auch De Gasperi teilnahm, fanden im Lokal „Tabakpfeife“ in der Goldschmiedgasse statt²⁴. Sehr eng war auch die Verbindung zur „Leo-Gesellschaft“, eine Art akademische Parteischule, die 1892 von Franz Martin Schindler zur Verstärkung der wissenschaftlichen Tätigkeiten des katholischen Lagers gegründet worden war. Schindler war der wichtigste katholische Denker seiner Zeit und Nachfolger Vogelsangs, er wirkte an den vorbereitenden Arbeiten zur Enzyklika „Rerum Novarum“ mit und war Mitglied der „Norica“. Die bei den Treffen der „Leo-Gesellschaft“ behandelten Themen betrafen öffentliche und aktuelle Angelegenheiten, insbesondere die christliche Sozialreform. Es waren die gleichen Thematiken, die im Rahmen der Abendveranstaltungen der italienischen katholischen Verbindung behandelt wurden. Die Themen der von „Norica“ und „Leo-Gesellschaft“ organisierten Vorträge waren sehr häufig identisch mit jenen der Vorträge De

22 Friedrich FUNDER, Das weiß-blau-goldne Band. „Norica“: Fünfzig Jahre Wiener katholischen deutschen Farbstudententums (Innsbruck–Wien–München 1933) 72. Zu den Wiener Kontakten über Norica siehe außerdem Adam WANDRUSZKA, De Gasperi e il movimento cristiano in Austria, in: De Gasperi e il Trentino, hrsg. von CANAVERO, MOIOLI 225–236. Zur Norica siehe MOSER, Die Katholisch Akademische Studentenverbindung Norica 76–198.

23 Ebd. 144. An der Weihnachtscommerz der Norica, Mitte Dezember 1901, beteiligten sich auch Vertreter der italienischen Union. Siehe Weihnachtscommerz der Norica, in: Reichspost (13. Dezember 1901).

24 FUNDER, Das weiß-blau-goldne Band 63.

Gasperi: Gewerkschaften, Agrarreform, Arbeiterfrage, Volksbildung, Wahlrecht usw.²⁵.

Bei diesen Anlässen lernte De Gasperi Franz Hemala kennen, den zukünftigen Organisator, Berichterstatter und Historiker der katholischen Gewerkschaftsbewegung in Österreich, der damals für die Organisation der Vorträge und die Ausbildung der christlich-sozialen Arbeiter in Wien zuständig war²⁶. Die Freundschaft mit Hemala hielt bis zu dessen Tod im Jahr 1943 und sogar darüber hinaus, denn die Tochter von Hemala heiratete Leopold Figl, den ersten Bundeskanzler der Zweiten Republik, mit dem De Gasperi in freundschaftlichem Kontakt stand²⁷.

3. Die österreichischen Christsozialen, Karl Lueger und der Antisemitismus

Im Mai 1902 – zeitgleich mit der Publikation von Artikeln De Gasperis über die Christdemokratie und Romolo Murri in der „Reichspost“²⁸ – erschien anlässlich des Gedenktages der Veröffentlichung der „Rerum Novarum“ eine Sonderausgabe der Tageszeitung „Domani d’Italia“, in der sich auch ein Artikel von De Gasperi zur christlich-sozialen Bewegung in Österreich findet²⁹. In dem Artikel wurden die Ereignisse, welche die Entwicklung der christlich-sozialen Bewegung in Österreich prägten, zusammenfassend rekonstruiert: von der Krise des Liberalismus in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts bis hin zur Entstehung der christlich-sozialen politischen Wählergruppe der „Vereinigten Christen“ im Jahr 1887, definiert in der katholisch-konservativen Tageszeitung „Das Vaterland“ von dem Theologieprofessor Josef

25 MOSER, Die Katholisch Akademische Studentenverbindung Norica 176–180.

26 Ebd. 177; KNOLL, Zur Tradition der christlichsozialen Partei 193.

27 Maddalena GUIOTTO, Alcide De Gasperi und seine Beziehungen zu Leopold Figl und Konrad Adenauer, in: Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart, hrsg. von Michael GEHLER, Maddalena GUIOTTO (Wien–Köln–Weimar 2012) 131–150, hier: 138–142.

28 Ausführlicher in: GUIOTTO, Un giovane leader politico 110–111.

29 Alcide DEGASPERI, La democrazia cristiana all’estero. Il movimento cristiano-sociale in Austria, in: Il Domani d’Italia (15. Mai 1902), auch in: DE GASPERI, Scritti e discorsi politici, Bd. I/1 197–200.

Scheicher aus St. Pölten. Es handelte sich um eine extrem heterogene Gruppierung, die von antiliberalem und antisemitischem Gedankengut geprägt war (ein Antisemitismus, der in erster Linie antikapitalistisch war) und zu der neben Karl von Vogelsang, dem Herausgeber der Tageszeitung „Das Vaterland“, auch Karl Lueger gehörte. Zwischen 1887 und 1888 verbuchten die „Vereinigten Christen“ beachtliche politische Erfolge in Wien und Niederösterreich. De Gasperi schrieb:

Kurz nach 1900 schien der Liberalismus den höchsten Punkt auf der Parabel erreicht zu haben und dann begann der Abstieg. Er hatte in dem berühmten Freiherrn Vogelsang einen theoretischen, fürchterlichen Gegenspieler gefunden, der [...] die Prinzipien einer christlich-sozialen Reform predigte [...] Aus seiner Schule kamen dann all die Politiker und die Agitatoren hervor, die die christlich-soziale Bewegung in Gang setzten und anführten.³⁰

Sich auf die „Vereinigten Christen“ beziehend, fuhr De Gasperi in seinem Artikel mit einer enthusiastischen Beschreibung von Lueger fort:

Wer all diese ungleichartigen Elemente zu bündeln wusste und sie zum Sieg führte, war Dr. Karl Lueger, ein großer Kenner der Seele des Volkes, ein Agitator mit hervorragenden strategischen Qualitäten, einer der besten Volksredner, die es heute in Österreich gibt, der mit seiner schönen und eindrucksvollen Erscheinung, seiner Ironie und dem Scharfsinn der Kritik, die ihm von den Lippen floss, die Massen zum Aufstand hinriss.

Der politische Sturz von Georg von Schönerer, Unterstützer des antihabsburgischen Pangermanismus und einer antisemitischen rassistischen Politik, hatte Lueger die Möglichkeit geboten, dessen politisches Erbe anzutreten, indem er die antisemitische Bewegung für seine Ziele gewinnen konnte und gleichzeitig begann, die Opposition gegen das herrschende Establishment in eine Richtung zu führen, die den Staat und die Habsburgerdynastie nicht miteinbezog. Aus diesem Jahr stammt auch die erste Definition von „christlich-sozial“ in Bezug auf die Wiener Opposition, wobei „christlich“ jedenfalls in erster Linie die Feindseligkeit gegenüber Juden meinte, ohne sich deswe-

30 Ebd. (Übers. d. Verf.)

gen in engerem Sinne für katholisch zu erklären³¹. Eine Verbindung zwischen den konservativen Elementen dieser Koalition – sprich dem böhmischen Feudaladel, der die Tageszeitung „Das Vaterland“ finanzierte und den rechten Katholiken des Prinzen Alois von Liechtenstein – und den Christsozialen Luegers schufen jene „Entenabende“, aus denen das erste christlich-soziale Programm hervorging und an denen Liechtenstein, Lueger und Ernst Schneider von der antisemitischen Arbeiterpartei teilnahmen. Lueger war also der politische Alchemist, dem es gelang, die Elemente der katholisch-sozialen Unzufriedenheit zusammenzuschmelzen und sie in eine große und wichtige Organisation zu verwandeln. Obgleich er sich nicht auf tief religiös begründete Ansichten stützte, wusste Lueger die neuen Theorien der katholischen Soziallehre als Katalysator für sein politisches Experiment zu nutzen und es gelang ihm, einen Großteil der Wiener Handwerkerschicht in das christlich-soziale Lager überzuführen. Mit seinem Kampf gegen die „Mächtigen“ – das waren die Kapitalisten, Liberalen, Juden und Aristokraten – wurde Lueger zum Helden des Kleinbürgertums. 1895 gewann er die Wiener Gemeinderatswahlen, aber der Kaiser lehnte seine Ernennung zum Bürgermeister bis 1897 dreimal ab³². Als er das Amt schließlich antrat, widmete er sich mit viel Energie den Aufgaben des öffentlichen Lebens. An seinem Verwaltungsmodell orientierte man sich über Österreichs Grenzen hinaus.

Die Tätigkeit der Wiener Christsozialen war also eine wichtige Erfahrungsquelle für De Gasperi, der an den Ereignissen rund um deren Erfolg maßgeblich beteiligt war:

Während ich diese Zeilen verfasse, bereiten sich die Christsozialen auf einen großen – und was die politische Partei betrifft – entscheidenden Kampf vor. Im Herbst sind die Wahlen für den Landtag (Vertretung des Landes) [von Niederösterreich], der bislang in unseren Händen ist. Die Juden – die Vertreter des Kapitals – haben in den Sozialisten Verbündete gefunden, die hier

31 Lothar HÖBELT, Die Konservativen Alt-Österreichs 1848 bis 1918: Parteien und Politik, in: Konservatismus in Österreich. Strömungen – Ideen – Personen u. Vereinigungen von den Anfängen bis heute, hrsg. von Robert RILL und Ulrich E. ZILLERMANN (Graz-Stuttgart 1999) 126–137.

32 SCHORSKE, Fin-de-siècle Vienna 143–145; Helmut RUMPLER, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, in: Österreichische Geschichte, Bd. VIII, hrsg. von Herwig WOLFRAM (Wien 1997) 491–494.

wirklich die internationale Partei im Dienst der ‚Alliance Israelite‘ sind [...] Diese Koalition, die in der Lage ist, gegen eine Partei – welche die Geldmittel des Landes erhöhte, Niederösterreich vom Fremdkapitalismus befreite und an erster Stelle das demokratischste Wahlsystem Österreichs zulassete –, nichts anderes als die Bezeichnung des ‚Klerikalismus‘ zu werfen, wird die Reihen von Lueger auf eine harte Probe stellen.³³

De Gasperi nahm sich am Vortag und wenige Tage nach den Landtagswahlen in Niederösterreich und Wien im Herbst 1902 – welche für die Christsozialen positiv ausgingen – wieder dem Schicksal der Christsozialen und Luegers in zwei Artikeln unter dem Pseudonym Fortis in „La voce cattolica“ an. Diese Artikel polemisierten gegen die Kapitalisten – *die Semiten von Karthago* –, aber gleichzeitig auch gegen die Sozialisten, die zu einem *Heer Söldner* im Sold des jüdischen Kapitalismus wurden. Lueger und die Christsozialen stellten hingegen das Heer dar, das *unter einer Flagge marschiert, auf der steht: Für den Glauben und die Bräuche der Ahnen, für die Befreiung vom jüdischen Geist und Kapital*³⁴. Dies war die typische Sprache der christlich-sozialen Polemik dieser Jahre.

Viele Spuren dieses Lueger’schen Antisemitismus, der beabsichtigte, *die Macht des Judentums zu stürzen, das sich verschwört, um den christlichen Völkern moralisch und wirtschaftlich zu schädigen*, lassen sich im Übrigen auch im Katholizismus an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Trentino finden (aber auch in Italien), bis hin zum Gedanken eines *wohlbedachten Antisemitismus, der die Gesetze des christlichen Rechtes achtet, als eine Pflicht eines jeden Katholiken*³⁵. Noch im Jahr 1906 bekräftigte De Gasperi diese Themen bei einem Disput mit den Sozialisten, als er die deutschen und insbesondere die österreichischen sozialistisch geprägten Gewerkschaften beschuldigte, von den Juden und Freimaurern beherrscht zu werden. Er fügte hinzu: *Wir sind nicht*

33 DE GASPERI, *La democrazia cristiana all'estero*. (Übers. d. Verf.)

34 FORTIS [DE GASPERI], *Alla vigilia di una grande battaglia* (Nostra Corr. particolare), in: *La voce cattolica* (22.–23. Oktober 1902), auch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/1 225–229; FORTIS [DE GASPERI], *Dopo una splendida vittoria*, in: *La voce cattolica* (10. November 1902), auch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/1 233–237. (Übers. d. Verf.)

35 Alcide DE GASPERI, *Il sionismo in Austria*, in: *La voce cattolica* (31. Mai–1. Juni 1902) (Übers. d. Verf.). Zu diesem Thema siehe Fabrizio RASERA, *Lotta al socialismo e origini del movimento cattolico*, in: De Gasperi e il Trentino, hrsg. von CANAVERO, MOIOLI 431–433; *Processi contro gli ebrei di Trento (1475–1478)*, Bd. I: *I processi del 1475*, hrsg. von Anna ESPOSITO, Diego QUAGLIONI (Padua 1990) 5 f.

gegen die Juden, weil sie eine andere Religion haben und einer anderen Rasse angehören, aber wir müssen uns dem widersetzen, dass sie sich die Christen mit ihrem Geld zu Sklaven machen³⁶. Es war ein Antisemitismus, der in erster Linie sozial und wirtschaftlich, nicht aber rassistisch ausgerichtet war.

Die Führung der österreichischen Christsozialen, von Karl Lueger über Richard Weiskirchner und Albert Gessmann, vertrat also keinen antisemitischen Rassismus und hatte nichts mit der Theorie und Praxis von politischer Gewalt zu tun. Für Lueger und den Großteil der christlich-sozialen Führungsmitglieder waren die Kritik und die Angriffe gegenüber Juden hauptsächlich politisch motiviert. Die antisemitische Rhetorik, derer sich Lueger in der Öffentlichkeit bediente, war jedoch brutal, beleidigend und unbarmherzig und ihre emotionelle Wirkung konnte von anderen zu noch schändlicheren Zwecken genutzt werden, auch innerhalb der Partei³⁷. Noch stärker und extremer verbreitet war der Hass gegenüber Juden bei dem kleinen „linken“ Flügel der christlich-sozialen Partei unter der Führung von Leopold Kunschak³⁸, der De Gasperi aufgrund seiner Verdienste bei der Organisation der Arbeiterschaft hoch achtete.

De Gasperis Bewunderung galt nicht nur Lueger, sondern vor allem dem, was er als *den größten Stolz dieser Partei* bezeichnete, nämlich

die reine Arbeiterbewegung, die sich voriges Jahr beim letzten Wiener Kongress zu einer autonomen und von der Partei unabhängigen Organisation erklärt hatte, obgleich sie davon natürlich ein Teil bleibt. Der Organisator der Arbeiterschaft ist der einstige Sattlergeselle Leopold Kunschak, der dann inbrünstiger Propagandist für die gesamte Jugend wurde und nun Redakteur der ‚Christlich-sozialen Arbeiterzeitung‘ ist³⁹.

36 Der Bericht zum Streitgespräch wurde auf der ersten Seite der Tageszeitung veröffentlicht, die De Gasperi bereits seit mehr als einem Jahr leitete: *Il contraddittorio Dr. Degasperi – Todeschini*, in: *Il Trentino* (18. Juni 1906), auch in *DE GASPERI, Scritti e discorsi politici*, Bd. I/1 468–473. Mario Todeschini war Abgeordneter der italienischen sozialistischen Partei von 1900 bis 1919. (Übers. d. Verf.)

37 Siehe dazu ausführlicher BOYER, Karl Lueger. Christlichsoziale Politik 207–210.

38 Ebd. 208 f.

39 *DE GASPERI, La democrazia cristiana all'estero*. (Übers. d. Verf.)

Der einundzwanzigjährige Sattler Kunschak, Stammgast bei den „Entenabenden“ und den Vorträgen der „Leo-Gesellschaft“, hatte im September 1892 den Arbeiterverein Niederösterreichs gegründet und somit der Bewegung des bis dahin hauptsächlich handwerklichen Kleinbürgertums eine gewerkschaftliche Arbeiterorganisation gegeben. Die Durchsetzung dieser Organisation stieß jedoch innerhalb der Partei auf immer größere Schwierigkeiten, besonders nach der im Jahr 1907 erfolgten Zusammenlegung der Christsozialen mit den Katholisch-Konservativen⁴⁰. In Bezug auf die Organisation von Kunschak äußerte sich De Gasperi folgendermaßen:

Diese Arbeiter, mit einem wirklich christlichen Geist, sind die frische Reserve der Partei. Wer letztes Jahr die Vertreter der Hauptindustriezentren beim christlich-sozialen Arbeiterkongress in Wien gesehen hat, wie sie ein tief christliches und aufrichtig demokratisches Programm gelobten und überschwänglich Leo XIII. Beifall klatschten, der hatte das Österreich der Zukunft vor sich, wenn es denn eines geben wird. Ich erinnerte damals an das Dilemma von Lueger: ‚Entweder das christlich-soziale Österreich oder die Auflösung‘.

Und er schloss, indem er erneut, wenn auch nicht explizit, die österreichische Situation mit der italienischen in Verbindung brachte:

In Österreich bemerkten die Katholisch-Konservativen zu spät die moralische Schlagkraft der Christlichen Demokratie [...] und erst letztes Jahr [...] erkannten sie Lueger die Rolle des ‚Retters Österreichs‘ zu. Wenn man es rechtzeitig in anderen Ländern verstehen würde, zumindest dort, wo ähnliche Bedingungen ähnliche Mittel erfordern!⁴¹

Die persönlichen Kontakte und vor allem die Teilnahme De Gasperis an Fragen bezüglich Österreichs und Wiens endeten nicht mit seiner Studienzeit, sodass er nach seiner Wahl im Jahr 1911 wieder in den Reichsrat aufgenommen wurde. Kurz nach seiner Promotion nahm De Gasperi im November 1905 am fünften österreichischen Katholikentag in Wien teil. Dem jungen Politiker aus dem Trentino wurde eine bedeutende Rolle im Rahmen der Prä-

40 WANDRUSZKA, Il cattolicesimo politico e sociale 172.

41 DE GASPERI, La democrazia cristiana all'estero. (Übers. d. Verf.)

sidentschaft des Kongresses zuteil: Er vertrat die nichtdeutschen Nationalitäten bei den Verhandlungen zur Festlegung eines provisorischen Statutes der allgemeinen Organisation aller Katholiken innerhalb Österreichs⁴². Und 1907 nahm De Gasperi auch am sechsten österreichischen Katholikentag teil⁴³.

Die Fortdauer seiner Verbundenheit zu den Geschehnissen in Österreich und insbesondere in Wien zeigen die Artikel der von ihm geleiteten Tageszeitung „Il Trentino“. Diese widmeten sich vor allem in den Jahren 1907 bis 1910 häufig den Christsozialen und Themen der Wiener Politik. Eine eingehende Analyse wurde im März 1907 anlässlich des Parteikongresses veröffentlicht. Darin wurde besonders der christlich-demokratische Charakter der Christsozialen hervorgehoben:

Innerhalb des kleinen Kerns der Wiener Antisemiten spross, wuchs die Blume der christlichen Sozialreform, dieser Komplex aus Ideen und praktischen Haltungen, die anderswo und allgemeiner in Italien unter dem Namen „democrazia cristiana“ zusammengefasst wurden.⁴⁴

Sicher, so erkannte „Il Trentino“, hatte die österreichische Christdemokratie eigenartige Kennzeichen, auch mangelte es nicht an Widersprüchen und einem Durcheinander in ihrem politischen Programm, besonders hinsichtlich des Nationalitätenproblems. Aber letztlich schien die christlich-soziale Partei für De Gasperi ein gewünschtes politisches Bild zu verkörpern:

Keine hohlen Versprechen, kein Doktrinarismus, der spaltet und ermüdet, sondern eine praktische Politik, die in einem Programmentwurf zusammenfließt, der unabdingbar für die Homogenität der Absichten ist und um nicht in den engstirnigen Empirismus zu fallen.

42 VECCHIO, De Gasperi e l'Unione Politica Popolare nel Trentino (1904–1914), in: De Gasperi e il Trentino, hrsg. von CANAVERO, MOIOLI 531.

43 Il sesto congresso dei cattolici austriaci, in: Il Trentino (20. und 22. November 1907).

44 Il congresso dei cristiano-sociali, in: Il Trentino (15. März 1907). (Übers. d. Verf.)

Vor allem wurde zwischen dem sozialen, politischen und religiösen Bereich unterschieden, wie es im Übrigen auch bei den deutschen Katholiken der Fall war⁴⁵.

Besonders traf De Gasperi und die Anhänger der Volkspartei in Trentino jedoch die andauernde Mobilisierung, die die soziale Basis der Wiener Partei prägte: *das magische Wort [war] mutige Agitation (Propaganda), unermüdlich, in einem fort*⁴⁶. Lueger, *der bedeutendste Vertreter der aktiven christlichen Demokratie*⁴⁷, war ein äußerst fähiger Erfinder von Mitteln, die es ermöglichten, die großen Massen in Wien anzusprechen, was er dann geschickt politisch zu verwenden wusste. *Wir werden – sagte er – mit den Waffen des Geistes und mit all den Erfindungen der Modernität arbeiten und zeigen, dass wir Männer des Lichtes sind und nicht der Finsternis*. Und er hielt Wort⁴⁸. De Gasperi erkannte die Wiener Eigentümlichkeit der Partei Luegers, ergriff die Signale und versuchte sie im Trentino anzuwenden.

Der Wahlkampf für die Nachwahlen des Trientiner Gemeinderates im Jahr 1910 wurde von De Gasperi, der bereits im Vorjahr in den Gemeinderat gewählt worden war, geführt. Er benutzte nun fortschrittliche Vortragstechniken wie die Diaprojektion, die Verwendung von Diagrammen, Tabellen und Karten – Techniken, deren geschickten Einsatz er bei Karl Lueger beobachtet hatte.

4. Das allgemeine, gleiche und unmittelbare Wahlrecht

Zwischen 1905 und 1906 wurde De Gasperi von dem großen politischen Kampf um die Einführung des allgemeinen, gleichen und unmittelbaren Wahlrechtes in Österreich gefordert, welches das alte Kuriensystem ersetzen sollte.

45 A[lcide] DEG[ASPERI], Il congresso di Würzburgo, in: Il Trentino (28. August 1907). (Übers. d. Verf.)

46 Alcide DE GASPERI, Lueger nel movimento cristiano-sociale, in: Il Trentino (11. März 1910); auch in: DE GASPERI, Scritti e discorsi politici, Bd. I/2 1064–1072, hier: 1072. (Übers. d. Verf.)

47 Alcide DE GASPERI, Carlo Lueger, in: Il Trentino (10. März 1910). (Übers. d. Verf.)

48 DE GASPERI, Lueger nel movimento cristiano-sociale. (Übers. d. Verf.)

Nach der Einführung der auf Grundlage des allgemeinen Wahlrechts gewählten fünften Kurie im Jahr 1896 hatten die durch das Zensusystem benachteiligten nichtdeutschen Nationen und vor allem die beiden großen Massenparteien – Sozialdemokratie und Christsoziale – die Bewegung zugunsten des allgemeinen, unmittelbaren und gleichen Männerwahlrechtes verstärkt. Im Jahr 1905 schenkte auch Kaiser Franz Joseph dieser Reform seine Aufmerksamkeit. Er stimmte einer Verbesserung des Badeni-Gesetzes im demokratischen Sinne zu, in der Hoffnung, die nationalen, das österreichische Staatsgefüge zerreißenen Konflikte in einer auf Grundlage des allgemeinen Wahlrechts gewählten Kammer von einer Wählerschaft, die mehr die wirtschaftlichen als die nationalen Fragen im Blick hatte, abzumildern⁴⁹. Die im Jahr 1905 von dem konservativen Ministerpräsidenten Paul von Gautsch eingeleitete Reform wurde 1906 von Max Vladimir von Beck, einer der fähigsten und dynamischsten Persönlichkeiten der Endphase der Habsburgermonarchie, abgeschlossen. Das neue Gesetz wurde im Jänner 1907 verabschiedet, mit einer neuen Wahlgeometrie: mit möglichst homogenen Wahlkreisen unter einem nationalen Gesichtspunkt und von unterschiedlicher Größe und Bevölkerungszusammensetzung. Dennoch berücksichtigte man den unterschiedlichen Steuerbeitrag der verschiedenen Regionen, und dieser Faktor begünstigte weiterhin das deutsche und das italienische Element. Die Reichsratswahlen, die wenige Monate nach der Einführung der Wahlreform stattfanden, führten zu einem völlig neu zusammengesetzten Abgeordnetenhaus – weniger im Hinblick auf die Nationalitätenverhältnisse als in Bezug auf die politische Zusammensetzung der einzelnen nationalen Anteile⁵⁰.

Der Kampagne um das allgemeine Wahlrecht widmete De Gasperi eine ununterbrochene Tätigkeit – in Form von Schriften, Kundgebungen und diversen Redebeiträgen –, und er zögerte nicht, eine „radikale Reform“ zu fordern, welche „die Privilegien, denen bereits die historische Grundlagen

49 RUMPLER, *Eine Chance für Mitteleuropa* 551 ff.; Angelo ARA, *Crisi e declino della monarchia asburgica*, in: *Il luogo di cura nel tramonto della monarchia d'Asburgo. Arco alla fine dell'Ottocento*, hrsg. von Paolo PRODI, Adam WANDRUSZKA (= *Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient* 43, Bologna 1996) 323–345.

50 Zum Gesetzgebungsverfahren, das zur Reform führte und dessen Ergebnisse hinsichtlich der Wahlen siehe Lothar HÖBELT, *Parteien und Fraktionen im cisleithanischen Reichsrat*, in: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. VII: *Verfassung und Parlamentarismus*, hrsg. von Helmut RUMPLER, Peter URBANITSCH (Wien 2000) 895–1006, besonders 970–979,

fehlten, abschaffte und für Gerechtigkeit bei den Volksschichten sorgte“⁵¹. Der Politiker aus dem Trentino schrieb im November 1905: *Der Felsblock bewegt sich, die Angelegenheit der Wahlreform ist auf dem Wege der Lösung. Wenn sie einmal das Parlament erreicht hat, stirbt sie nicht mehr. Es stimmt: Dies hätte augenblicklich ein unglückliches Ende.*⁵² De Gasperi spielte auf die Abstimmung über die Dringlichkeit der Anträge zur Wahlreform an, die am 6. Oktober 1905 nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht hatten. Zu denen, die dagegen stimmten, gehörten aus Angst vor einer slawischen Überfremdung auch die küstenländischen Abgeordneten von Gradisca sowie der Istrianer Lodovico Rizzo. Für das allgemeine gleiche Wahlrecht stimmten die Sozialdemokraten, die Tschechen, die Südslawen, die polnische Volkspartei und die Ruthenen; bei den Deutschen gaben ihre Zustimmung die Freialldeutschen, die deutsche Volkspartei und die Christsozialen, wobei es bei den letzten beiden zu nicht unwesentlichen Stimmenthaltungen gekommen war⁵³. De Gasperi schrieb dazu:

Aber die Ungerechtigkeit des aktuellen Systems, die im Parlament von Katholiken, von vielen Liberalen und von Sozialisten erklärt wurde, die in den Wahlkundgebungen von Personen unterschiedlicher und gegensätzlicher Grundsätze bloßgelegt wurde, hält dem Ansturm nicht stand und gibt nach. Die Regierung selbst kündigt an, es sei in Arbeit.

In Österreich handle es sich nicht um die Anwendung einer einfachen Formel, erklärte de Gasperi, es müssten verschiedene Standpunkte berücksichtigt werden, wenn man wolle, dass der Übergang mit nicht allzu gewaltigen politischen Erschütterungen verlaufe. Es war eine *Arbeit, die ruhige und gründliche Überlegung bedurfte*. Mit der Anspielung auf diverse von den Sozialisten zugunsten des allgemeinen Wahlrechts organisierte Veranstaltungen forderte De Gasperi Ruhe im öffentlichen Leben. Das Parlament und nicht die Stra-

51 Zitiert aus VECCHIO, De Gasperi e l'Unione Politica Popolare 550.

52 Alcide DE GASPERI, Il governo e la riforma elettorale, in: La voce cattolica (6. November 1905); nun auch in: DE GASPERI, Scritti e discorsi politici, Bd. I/1 184 f; siehe auch DERS., Il suffragio universale in Austria, in: La voce cattolica (11. Oktober 1905); nun auch in DERS., Scritti e discorsi politici, Bd. I/1 376 ff. (Übers. d. Verf.)

53 HÖBELT, Parteien und Fraktionen 971.

ße sei der Ort, wo über das neue Wahlrecht abgestimmt werden solle⁵⁴. *Auf jeden Fall weht überall ein neuer Wind, eine neue politische Orientierung kündigt sich an, und sie wird weitreichende Konsequenzen auch in den Ländern und Kommunen mit sich bringen.*⁵⁵ Im Juli 1906 waren die Parlamentsdebatten um das allgemeine Wahlrecht von zunehmenden politischen und nationalen Spannungen begleitet. *Vor Monaten wäre die Obstruktion gegen die Wahlreform wie ein Angriff auf die Demokratie erschienen, schrieb De Gasperi, allein die Vorstellung war verboten. Den Weg zum Fortschritt zu versperren, wäre der politische Selbstmord einer Partei gewesen. [...] Aber dann, habt ihr gesehen, wie auf dem Absatz kehrtgemacht wurde? [...] Die Begeisterung über das allgemeine Wahlrecht hat sich in Rauch aufgelöst*⁵⁶. Als dieses *Obstruktionsintermezzo* überwunden war, wurde das Gesetz verabschiedet und De Gasperi kämpfte darum, dass bei den Reichsratswahlen im Frühjahr 1907 – die ersten nach allgemeinem Wahlrecht – alle Bürger wählen gingen, selbst wenn es in Tirol wie in anderen Ländern Österreichs keine gesetzliche Verpflichtung gab⁵⁷.

5. Im Wiener Parlament

De Gasperis Einzug in den Reichsrat im Juli 1911 fiel in die Zeit einer schweren, bereits unumkehrbaren Krise des österreichischen politischen Systems. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes und die Wahl eines *Parlaments des Volkes*, welches das *Parlament des Privilegs* ersetzen sollte, hatten nicht die Beseitigung der alten Übel Österreichs ermöglicht, besonders nicht die des Nationalitätenproblems, das nicht einmal beschwichtigt werden konnte⁵⁸.

54 DE GASPERI, Il governo e la riforma elettorale. (Übers. d. Verf.)

55 Alcide DE GASPERI, La riforma elettorale, in: La voce cattolica (7. November 1905); auch in DERS., Scritti e discorsi politici, Bd. I/1 385–388, hier: 388. Siehe auch DERS., Il movimento politico e il partito popolare trentino, in: La voce cattolica (13. Februar 1906); nun auch in DERS., Scritti e discorsi politici, Bd. I/1 413–416. (Übers. d. Verf.)

56 Alcide DE GASPERI, Intermezzo ostruzionistico, in: Il Trentino (11. Juli 1906); auch in DERS., Scritti e discorsi politici, Bd. I/1 486 ff. (Übers. d. Verf.)

57 FORTIS [DE GASPERI], L'anno del suffragio universale, in: La Squilla (4. Jänner 1907); auch in DERS., Scritti e discorsi politici, Bd. I/1 546–547; siehe auch DERS., Il voto obbligatorio, in: Il Trentino (9. Oktober 1906); nun auch in DERS., Scritti e discorsi politici, Bd. I/1 516–517.

58 Für einen Überblick über die Tätigkeiten De Gasperis im Wiener Parlament siehe Ruggero MOSCATI, De Gasperi nel Parlamento austriaco, in: La nuova Antologia 111 (1976) 20–44; Richard SCHÖBER, Alcide De Gasperi al parlamento a Vienna, in: De Gasperi e il Trentino, hrsg. von CANAVERO, MOIOLI 759–795; Ilaria GANZ, La rappresentanza del Tirolo italiano alla

Während die Spannung zwischen den Tschechen und Deutschen in Böhmen unverändert ein Problem höchster Relevanz auf nationaler und parlamentarischer Ebene darstellte, verstärkte sich nun auch die südslawische Frage, mit fatalen Konsequenzen für die Existenz der Monarchie.

Die Wahlen im Juni 1911, die mit einem klaren Erfolg für die Regierungsparteien und die alte Mehrheit endeten, hatten erneut für ein zerrissenes und in Parteigruppen gespaltenes Parlament gesorgt. Dieses war von einem nationalen Pluralismus gekennzeichnet, unfähig, sich ideologisch zusammenzufinden; ein Parlament, dessen Zusammensetzung ein Ansporn für den Wunsch von dynastischen und bürokratischen Gruppen darstellte, außerparlamentarisch zu regieren. Geführt wurde die Regierung ein weiteres Mal von Paul von Gautsch, der – in der Hoffnung, dass sich die politische Situation klären würde, um den Weg für eine parlamentarische Regierungsmehrheit zu bereiten – ein provisorisches Ministerium mit einer starken Beteiligung von Verwaltungsbeamten aufstellte⁵⁹.

De Gasperi trat der aus zehn Mitgliedern bestehenden Parlamentsfraktion der italienischen katholischen Volkspartei bei. Neben dem Präsidenten Enrico Conci und anderen sechs Abgeordneten aus dem Trentino gehörten ihr auch zwei Abgeordnete aus Görz-Gradisca und ein Abgeordneter aus Istrien an⁶⁰.

In der ersten Sitzung einer neuen Session wurde im Parlament traditionsgemäß der jüngste Abgeordnete einer Fraktion zum provisorischen Schriftführer ernannt und musste die Angelobungsformel in der Sprache seiner Volksgruppe verlesen. Diese Aufgabe kam De Gasperi in der ersten Sitzung Mitte Juli 1911 zu⁶¹. Da er der jüngste Abgeordnete seiner Parlaments-

Camera dei deputati di Vienna 1861–1914 (Trient 2001) 228–238. Siehe außerdem: Angelo ARA, *Governo e parlamento in Austria nel periodo del mandato parlamentare di Cesare Battisti 1911–1914*, in: *Fra Austria e Italia. Dalle Cinque Giornate alla questione alto-atesina*, hrsg. von Angelo ARA (Udine 1987) 137–142; RUMPLER, *Eine Chance für Mitteleuropa* 553–560.

59 ARA, *Crisi e declino* 334–338. De Gasperi triumphierte bei der Wahl mit 3.116 von 4.117 gültigen Stimmen. Die Wahlergebnisse in: *Il Trentino* (14. Juni 1911); für eine Bilanz der Ergebnisse der Stichwahlen einiger Kandidaten des Trentino im Wiener Parlament siehe: Alcide DE GASPERI, *Le elezioni di ieri*, in: *Il Trentino* (21. Juni 1911); auch in: *Ebd.*, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/2 1295 ff. Siehe außerdem HÖBELT, *Parteien und Fraktionen 1911* für ein Diagramm zu den Parlamentsgruppen, die die Kammer nach den Wahlen 1911 bildeten.

60 Umberto CORSINI, *Il colloquio Degasperì-Sonnino. I cattolici trentini e la questione nazionale* (Trento 1975) 168 f.

61 StPAH, XXI Session, 1. Sitzung 4.

fraktion war, hatte De Gasperi in der Folge allerdings nur selten die Möglichkeit, in den Plenardebatten zu sprechen. Im Verlauf der 204 Plenarsitzungen der XXI. Session konnte er nur zwei Reden halten. Das erste Mal am 13. Oktober 1911 im Zuge der Debatte über den beträchtlichen Preisanstieg bei den Lebensmitteln – in einem Parlament, das die Regierung zusammengerufen hatte, um die Genehmigung für das provisorische Budget zu erhalten⁶². Das zweite Mal ergriff er am 25. desselben Monats das Wort, als er in italienischer Sprache eine Rede zur Verteidigung der Errichtung einer rechtswissenschaftlichen Fakultät in Wien hielt:

Ich stelle fest, daß gerade vom österreichischen Standpunkte aus die Fakultät eine Notwendigkeit, ein kategorischer Imperativ geworden ist.[...] Man hat gesagt, die Fakultät wird der Heranbildung der irredentistischen Intelligenz dienen. Im Gegenteil, meine Herren, nicht die Fakultät, sondern die Fakultätsfrage schafft und verschärft die Erbitterung in unserer Jugend. [...] Will man aber damit vielleicht sagen, daß die Fakultät nur die Kadettenschule unserer Bourgeoisie sein wird, so liegt auch dieser Behauptung eine krasse Unkenntnis unserer Verhältnisse zugrunde. [...] Die Fakultät dagegen soll auch den Bauernsöhnen die Möglichkeit bieten, billig und bequem in der eigenen Heimat zu studieren. Wer also gegen die Fakultät ist, ist nicht gegen die sogenannte Irredenta, sondern sündigt an den Söhnen eines Volkes, welches nach dem bekannten Ausspruche unseres Kaisers selbst [...] österreichischer gesinnt ist als man glauben konnte.

Er unterschied klar zwischen einem Irredentismus als Korollarium des nationalistischen Prinzips, *welches nur einheitlich nationalgebildete Staaten annimmt*, und dem ganz anderen *Gefühl der geistigen Kulturgemeinschaft mit unserer italienischen Nation, die Begeisterung für unsere Geschichte und für unser Volkstum* erklärte. Dieses könnte auch im institutionellen Rahmen des Habsburgerreiches vertreten werden, das seine verschiedenen nationalen Komponenten anerkannte⁶³.

62 Die Rede zur Preissteigerung in: StPAH, XXI Session, 24. Sitzung 918 ff.; auch auf Italienisch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/2 1879–1888.

63 Die Rede in: StPHA, XXI Session, 20. Sitzung 1171–1173; auch auf Italienisch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/2 1888–1899, hier: 1889–1890 und 1895–1896.

Ein Jahr später, am 8. Oktober 1912, kam De Gasperi in einer Rede vor der Delegation des Reichsrats (am 14. Dezember 1911 war er zusammen mit Otto von Guggenberg als Vertreter Tirols gewählt worden) wieder auf die italienische Universitätsfrage zurück. Dieser Beitrag bezog sich auf die Interaktion zwischen österreichischer Innen- und Außenpolitik und betonte die negative Auswirkung der Verschlechterung der Beziehungen zwischen der italienischen Bevölkerung und den österreichischen Behörden im Trentino in Bezug auf die italienisch-österreichischen Beziehungen im Rahmen des Dreibunds. De Gasperi prangerte die zunehmenden und sich zuspitzenden Germanisierungsversuche im Trentino durch den Tiroler Volksbund an. Er hob hervor, dass in der letzten Zeit – seitdem die österreichischen Italiener begonnen hatten, sich gegen die Bestrebungen des Tiroler Volksbundes aufzulehnen – die österreichische Presse und Essayistik ein Bild Südtirols als einer vom Irredentismus verseuchten Region verbreiteten und dass sich die Kontrollen der österreichischen Behörden verschärft hatten. Aber nicht mit Polizeimaßnahmen könne man die irredentistische Bewegung bekämpfen, so De Gasperi in seiner Rede, sondern, indem man die österreichischen Italiener überzeuge, dass sie mit Österreich *ein wohnliches Heim* besäßen, wo sie ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen nachkommen und ihre Nationalität, Sprache und Kultur erfolgreich schützen und aufrechterhalten könnten. Zu diesem Zwecke sei es wünschenswert, dass die österreichische Regierung versuche, zumindest ein paar ihrer Forderungen zu erfüllen, darunter jene hinsichtlich einer italienischen Universität⁶⁴. De Gasperi verteidigte somit die nationalen italienischen Rechte der Einwohner des Trentino, unterstützte jedoch nicht die irredentistische Forderung nach einer Annexion an das Königreich Italien, das er – wie man bereits zu anderen Gelegenheiten erkennen konnte⁶⁵ –

64 Rede von De Gasperi vor der Delegation des Reichsrates, in: Stenographische Sitzungsprotokolle der Delegation des Reichsrates (Wien 1868–1918), XLVI Session, 9. Sitzung 334–337; auch auf Italienisch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/2 1903–1914.

65 Siehe insbesondere ein Gespräch zwischen De Gasperi und Friedrich Funder, Chefredakteur der „Reichspost“, das vor dem Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg stattfand, als Stimmen über eine mögliche Abtretung des Trentino an Italien im Tausch gegen die italienische Neutralität laut geworden waren. Siehe dazu ausführlicher: GIOTTO, *Un giovane leader politico* 113 f.; DIES., *Die italienischen politischen Parteien Österreich-Ungarns und ihre Stellung zum Ersten Weltkrieg*, in: *Parteien und Gesellschaft im Ersten Weltkrieg. Das Beispiel Österreich-Ungarn*, hrsg. von Maria MESNER, Robert KRIECHBAUMER, Michaela MAIER, Helmut WOHNOUT (Wien–Köln–Weimar 2014) 107–128, hier: 116 f.

mit Sicherheit nicht als besten Garanten für eine Autonomie mit verbesserten sozioökonomischen Bedingungen für die Trientiner ansehen konnte.

Die Unfähigkeit, eine Strategie gegen die Teuerung zu entwickeln, und die Opposition des Nationalverbandes führten zum Sturz der Regierung Gautsch und deren Ersetzung durch eine Beamtenregierung unter Graf Stürgkh. Obwohl die neue Regierung ständig am Rande der Krise stand, konnte sie sich lange halten und stellte den Höhepunkt der österreichischen Tradition dar, mithilfe von Notverordnungen gegen das Parlament zu regieren. In der gesamten Regierungszeit des Ministeriums Stürgkh, also von 1911 bis 1914, trat das Abgeordnetenhaus immer nur kurze Zeit zusammen, um auf Regierungsinitiative über konkrete Vorhaben zu debattieren – ständig mit der Drohung einer Vertagung, wenn man sich an den „von oben ausgesprochenen Willen“ nicht anpasste⁶⁶.

Hier stagniert alles, ein einziger Sumpf. Der Saal ist halbleer, schrieb De Gasperi in einem Artikel über die Parlamentsarbeiten. Auf der Ministerbank vertrete ein Generalmajor zwischen dem einen oder anderen Gähnen die Landesverteidigung und in den Arbeitsbereichen scharten sich die Anhänger um einen Abgeordneten, der für die Stenografen einen jämmerlichen Monolog rezitierte. In einem anderen Arbeitsbereich habe ein Dalmatiner erklärt, wie seiner Meinung nach Österreich-Ungarn umgestaltet werden müsse. Daraufhin erhob sich ein Ruthene, um zu fragen, ob seine Landsleute nicht besser in Russland aufgehoben wären. Ein böhmischer Agrarier habe einigen die Postulate seines Wahlkreises ins Ohr geflüstert, aber niemand wusste, wo dieser sei, abgesehen von seinen engsten Hausfreunden. So ginge es den ganzen Tag weiter.

Das nennt sich „Parlamentsdiskussion“ und die Abgeordneten sprechen von „hoher Kammer“ und die Journalisten schreiben von „Parlamentsarbeiten“, teilen telegrafisch oder telefonisch davon mit. Ah, wenn es Worte gäbe, um den Gedanken auszudrücken, müsste man diese langweilige Sinnlosigkeit nicht hohen Sumpf nennen, in dem Frösche quaken, jeder für sich, als würde die Welt außerhalb nicht existieren? Hin und wieder erscheint der Ministerpräsident wieder auf dem Podium. Es ist eine große und magere Gestalt, die par-

66 ARA, Governo e parlamento 151 f.

tout nichts sagt. [...] Nur manchmal, wenn aus dem Sumpf ein lauterer Ruf kommt, hebt er ganz langsam sein Antlitz, das einer Sphinx gleicht, und es scheint als wolle er sagen: Ah, und was, wenn Frösche Zähne hätten?!

De Gasperi fragte sich also, warum das Parlament *stagnierte*: In Wirklichkeit hätten die Diskussionen außerhalb der Kammer auf den Korridoren stattgefunden; hier hätten sich die Minister und die Abgeordneten in kleinen Gruppen zusammengefunden, diskutiert, Einigungen erzielt und über das Schicksal des Staates entschieden. Auch die Italiener hätten etwas zu sagen gehabt, sie hätten ihren Schrei der Verbitterung verlauten lassen wollen, aber die Möglichkeit, das Wort zu ergreifen, sei in weiter Ferne. *Werft euren elenden Namen zu den anderen hundert deutschen kroatischen, polnischen, slowenischen, tschechischen, ruthenischen, serbischen, rumänischen Namen ... Dann wird sich das Rad der Urne drehen und wer Glück hat, ist dran.* Wer als Zehnter oder Zwölfter an der Reihe gewesen wäre, hätte sehr wahrscheinlich nicht sprechen können, denn auf Wunsch der Mehrheit wurde die Diskussion geschlossen. *Dieses fatale Rad [...] symbolisiert so gut das Schicksal unserer zwischen den Nationen hin und her geworfenen Vertreter, die das Beste an sich reißen und die anderen in den Halbschatten der Enterbten jagen.* Letzteren bliebe nichts anderes übrig, als sich in den eigenen Klub und die Ausschüsse zurückzuziehen und zu versuchen, allein jene Ergebnisse zu erzielen, die die parlamentarische Gemeinschaft ihnen verweigerte zu vertreten. Der Artikel endet mit der Anprangerung der Rückständigkeit und Langsamkeit der kaiserlichen Staatsverwaltung⁶⁷.

Der Reichsrat wurde auf Mitte März 1914 vertagt, dann aber von Ministerpräsident Stürgkh nicht mehr einberufen. Regiert wurde ausschließlich per Notverordnungen. Das war das Zeichen des kompletten Zusammenbruchs der parlamentarischen Institution. Die Vertagung des Reichsrats auf einen unbestimmten Zeitpunkt bedeutete das Ende der ersten Phase der parlamentarischen Tätigkeit De Gasperis in Wien.

Nach dem Tod Franz Josephs im November 1916 berief der neue Kaiser Karl I. das Parlament für den 30. Mai 1917 wieder ein, nachdem es mehr als drei Jahre geschlossen gewesen war. Wenn man dem Parlament noch eine Gelegenheit einräumen wollte, gab es Grund zur Eile: Die Abgeordnetenmanda-

⁶⁷ Alcide DE GASPERI, *La palude* (Elegia di un esiliato), in: *Il Trentino* (21. März 1912); auch in: *DERS., Scritti e discorsi politici*, Bd. I/2 1411 ff. (Übers. d. Verf.)

te liefen im Sommer 1917 aus und während des Krieges war die Abhaltung von Wahlen undenkbar. Einer der ersten Gesetzesentwürfe wurde am 27. Juni im Parlament verabschiedet. Es handelte sich dabei um die Verlängerung der Gesetzgebungsperiode bis Ende 1918. Doch der Reichsrat war nicht in der Lage, die Niederlage und den Zusammenbruch der Monarchie zu verhindern und aus den Debatten gingen nicht einmal wertvolle Anregungen für eine Reform hervor. Nichtsdestotrotz bot er das lebendige Bild eines wechselseitigen Spiels der Parteien zwischen Exekutive und Legislative, das diese positiv von vielen der vorangegangenen Sessionen unterschied. Im Schatten revolutionärer Ereignisse fand eine konventionelle Parlamentssession ohne jegliche Obstruktionsdrohung statt⁶⁸.

Da sich die Reihen im Parlament gelichtet hatten und beinahe zehn Prozent der Sitze leer blieben, nahm die Arbeit für De Gasperi in den verschiedenen Ausschüssen zu. Er arbeitete im Budgetausschuss und war stellvertretendes Mitglied des Ausschusses für Ernährung, Unterhaltsbeiträge, Kriegswirtschaft und Verträge. In den Presseausschuss wurde er wiedergewählt und er war vor allem ein aktives Mitglied des neu eingerichteten Zentralkomitees für Flüchtlinge⁶⁹. Bereits im Sommer 1915 war De Gasperi nach Wien gezogen, wo er als Delegierter des Hilfskomitees für die Flüchtlinge aus dem Süden tätig war, das unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministerpräsidenten Baron von Beck stand. In dieser Funktion reiste De Gasperi u.a. nach Westböhmen, wohin ganze Dörfer des Trentino deportiert worden waren⁷⁰.

Durch Interpellationen und Reden im Abgeordnetenhaus kritisierte De Gasperi die Behandlung der Italiener durch den österreichischen Staat scharf. Man bezichtigte sie der Spionage und der Kollaboration, zu Tausenden wurden sie deportiert und mussten in Flüchtlingslagern leben. Am 12. Juli 1917 ergriff er das Wort als Generalredner bei einer Debatte der Kammer zu einem Gesetzesentwurf, mit dem die Flüchtlingshilfe institutionalisiert und die Rechte der Flüchtlinge gegenüber dem Staat geregelt werden sollten.

68 HÖBELT, Parteien und Fraktionen 999.

69 Wien, Parlamentsarchiv, Abgeordnetenhaus des Reichsrates, Materie 34, Ausschussprotokolle.

70 Ausführlicher: Maddalena GUIOTTO, Alcide De Gasperi e la Grande guerra: i profughi austro-italiani, in: Quaderni degasperiani per la storia dell'Italia contemporanea 6 (2016) 17–59.

Während seiner zweijährigen Tätigkeit bei der staatlichen Unterstützung im Hilfskomitee für die Flüchtlinge aus dem Süden habe er *viel Gutes und viel Schlechtes* gesehen, erklärte De Gasperi. Er sei auf Bezirkshauptmänner getroffen, die sich den Flüchtlingen gegenüber wie Väter verhielten, aber andere behandelten sie, und besonders die italienischen Flüchtlinge, wie Schweine. Der erste grundlegende Fehler der staatlichen Flüchtlingshilfe war De Gasperi zufolge, dass man sich nicht gleich an Rechtsvorschriften orientierte. Die Flüchtlinge wurden wie zu verwaltende Objekte und nicht wie Bürger behandelt.

Sie wurden evakuiert, instradiert, perlustriert, approvisioniert, kaserniert, als ob sie keinen eigenen Willen, als ob sie kein Recht hätten. [...] Der zweite Hauptfehler, der viel mehr als ein Fehler, der eigentlich ein Verbrechen war, ist aus demselben Geiste entsprungen, aus welchem die Evakuierung, hervorgegangen ist: das ist der Verfolgungsgeist. Man weiß ganz genau, zum Beispiel vom Trentino, daß mindestens 70 Prozent der evakuierten Bevölkerung nicht aus wirtschaftlichen Gründen und nicht aus rein militärischen Gründen, sondern [...] aus politischen Gründen ... aus polizeilichen Gründen evakuiert wurden und sie wurden eigentlich nicht evakuiert – das ist ein euphemistisches Wort –, sondern verbannt. Bei Verbannten konnte man natürlich keine besondere Rücksicht üben [...] Aus diesem Verfolgungsgeist und Evakuierungsgeist ist es auch zu erklären, dass man zu den Konzentrationslagern gekommen ist.⁷¹

Dann konzentrierte sich De Gasperi neben der Ernährungsnot auf Gesundheitsfragen und ungenügende Kohlelieferungen. De Gasperi schloss seine Rede mit dem Dank an all jene, die private Flüchtlingshilfe geleistet hatten und dem Wunsch, dass auf dem Verhandlungsweg Frieden erreicht werde, was die einzige Hoffnung auf die Lösung der Probleme der Flüchtlinge und der ganzen Bevölkerung sei.

Die Kritik De Gasperis an den autoritär-repressiven Methoden der Militärkommandos hatte nun einen Ort gefunden – das Parlament –, wo sie

71 Die Rede vom 12. Juli 1917 in: StPAH, XXII Session, 18. Sitzung 915–919; auch auf Italienisch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/2 1937–1949, hier: 1938–1939 und 1944–1945.

öffentlich gemacht werden konnte, und sie wandte sich auch gegen die Regierung, die diese Vorgehensweisen tolerierte. Wenn auch die Zeitungen und die private Korrespondenz einer strengen Kontrolle und Zensur unterworfen waren, konnten sich die Abgeordneten zumindest im Reichsrat frei äußern. So äußerte sich De Gasperi in seiner Rede am 28. September 1917 bei einer Debatte zu dem Finanzgesetzentwurf und dem vorläufigen Staatshaushalt für das Jahr 1917–1918:

Aber diese Tribüne ist die letzte freie Stätte, die uns nach der Unterdrückung jeder bürgerlichen Freiheit zu Hause geblieben ist, und andererseits wäre es schade, der Regierung den Vergleich zwischen den schönen Leitsätzen ihres Programms und der Praxis ihrer Lokal-, Militär- und Verwaltungsbehörden vorzuenthalten.⁷²

Am 4. Oktober 1918 ergriff De Gasperi im Abgeordnetenhaus bei der Debatte zur „Friedensfrage“ das Wort. Er vermied zu deutliche Stellungnahmen und eine endgültige Wahl, konzentrierte sich auf die jüngste Vergangenheit und die Entwicklung im Trentino während des Krieges, wobei er sich daran erinnerte, dass jedes Mal, wenn er sich als Vertreter des Trentino im Reichsrat erhoben hatte, sich sein Gewissen geregt und ihm warnend zugerufen hatte:

Wie kannst du hier, indem du von der parlamentarischen Tribüne aus das Wort ergreifst, dir den Anschein geben, als ob du ein freier Vertreter eines freien Volkes wärest, während in der Tat dein Volk in politischer Knechtschaft lebt und du selbst kaum die elementaren Rechte des Bürgers genießt?

In Österreich habe man über das Dilemma zwischen politischer Freiheit und Gewaltherrschaft diskutiert, aber es sei Letztere gewesen, die wütete. Es sei absolutistisch regiert worden, während man von Selbstbestimmung gesprochen habe.

Für die Herren der Regierungsbank ist das Selbstbestimmungsrecht höchstens eine sich der momentanen Lage anpassende relative Freiheit mit dem

72 Die Rede vom 28. September 1917 in: StPAH, XXII Session, 25. Sitzung 1325–1329; auch auf Italienisch in: DE GASPERI, Scritti e discorsi politici, Bd. I/2 1949–1956, hier: 1949–1950 und 1957.

Vorbehalt des Absolutismus; für die wirklich regierende Macht aber außerhalb des Parlaments ist das Selbstbestimmungsrecht nur ein böses Schlagwort der Entente, gegen welches mit allen Waffen der spezifisch ‚alten österreichischen Tradition‘ gekämpft werden muß.

Ein typisches Beispiel für diese Falschheit, für diese heuchlerische Methode, sei die Art und Weise, wie kurz vor und nach Ausbruch des Krieges mit der Trentino-Frage umgegangen worden sei. In den Verhandlungen mit Italien von 1914/15 sei die kaiserliche und königliche Regierung bereit gewesen, zumindest Teile des Trentino dem nahen Savoyer Königreich zu überlassen, ohne die betroffene Bevölkerung darüber zu informieren. Dann, nach dem Bruch mit Rom und der italienischen Kriegserklärung, sei es zu Unterdrückung, Willkür und der Militärdiktatur gekommen, deren Programm darin bestanden habe, das Italienische zu zerstören. De Gasperi reflektierte die Gründe für diesen Wandel gegenüber den österreichischen Italienern, denen in der Vergangenheit zahlreiche Versprechungen gemacht worden waren. Anlass für den *schroffen Wechsel* war die Tatsache, dass die österreichische Politik bis zum Krieg von der Notwendigkeit der Pflege guter Beziehungen zum Königreich Italien bestimmt gewesen war, doch nun habe man unbekümmert gegen einen kleinen *Volkssplitter* agieren können.

De Gasperis Analyse war an dieser Stelle zu summarisch, denn sie berücksichtigte nicht die jahrhundertlange übernationale habsburgische Tradition. Dennoch erfasste der Politiker zweifellos die Veränderungen in der österreichischen Politik und die Konsequenzen, die sich daraus für den Gemütszustand der Bevölkerung des Trentino ergaben. In Gefahr waren nicht die politischen Rechte, wohl aber die Existenz der nationalen Gruppe der Italiener selbst. Dieses Trentino, sagte De Gasperi, habe kein Volk mehr, sondern sei die Ruine eines Volkes, ein Gebilde im Todeskampf. Am Ende appellierte er an die Vernunft jener politischen Klasse, die er so hart angegriffen hatte, den Flüchtlingen die Rückkehr zu gestatten, bessere Ernährungsbedingungen zu schaffen und wieder ein normales Schulsystem herzustellen. Den Ministerpräsidenten, gleichzeitig Minister für Kultus und Unterricht, erinnerte er an die Internierung des Bischofs Celestino Endrici und forderte ihn in dieser Angelegenheit wie in der ganzen Kulturpolitik gegenüber den Italienern

zu einer Geste der Versöhnung auf. Die Regierung war also für De Gasperi am Ende seiner Rede wieder ein möglicher politischer Gesprächspartner⁷³.

Am 16. Oktober 1918 wurde das Manifest „An Meine getreuen österreichischen Völker“ von Karl I. erlassen, in dem der Kaiser die Umstrukturierung Cisleithaniens in einen Bund freier Völker verkündete und zur Bildung von Nationalräten aufrief, die zur Föderalisierung Österreichs beitragen sollten⁷⁴. Die italienischen Abgeordneten – geteilt wie es auch ihre Programme für die Nachkriegszeit waren – bildeten keinen italienischen Nationalrat, stattdessen formierte sich am 24. Oktober 1918 der italienische Nationalbund, bestehend aus den Liberalen des Trentino und der Adria-region sowie den Katholiken Istriens und des Trentino. Das Amt des Präsidenten übernahm Enrico Conci, Sekretär wurde De Gasperi. Sie verfassten einen Antrag, der am darauffolgenden 25. Oktober, dem letzten Sitzungstag des Parlaments des habsburgischen Österreichs, verlesen wurde. Darin verkündete die italienische Gruppierung, dass sich die italienischen Gebiete auf Grundlage der von Wilson verkündeten Prinzipien von der Monarchie lösen würden, um sich mit ihrem Nationalstaat zu vereinigen. Die italienischen Abgeordneten lehnten daher die Aufnahme von Verhandlungen über die Zukunft sowohl mit der Regierung als auch mit den Vertretern der Nationalitäten ab⁷⁵. Nach dieser letzten Erklärung begaben sich Conci, De Gasperi, Malfatti, der liberal-nationale Triester Abgeordnete Edoardo Gasser und der liberal-nationale Istrianer Lodovico Rizzi über die Schweiz auf die Reise nach Rom. Sie nahmen somit nicht an der letzten Sitzung der beiden Kammern des Reichsrats am 12. November 1918 teil, die nur wenige Minuten dauerte.

73 Die Rede vom 4. Oktober 1918 in: StPAH, XXII Session, 87. Sitzung 4427–4431; auch in: DE GASPERI, *Scritti e discorsi politici*, Bd. I/2 1977–1990, hier: 1977 f. und 1985.

74 Das Manifest „An Meine getreuen österreichischen Völker“ wurde veröffentlicht in: Helmut RUMPLER, *Das Völkermanifest Kaiser Karls vom 16. Oktober 1918* (Wien 1966) 88–91.

75 StPAH, XXII Session, 93. Sitzung, 25. Oktober 1918 4680 f. Siehe außerdem Umberto CORSINI, *La questione nazionale nel dibattito trentino*, in: *Problemi di un territorio di confine. Trentino e Alto Adige dalla sovranità austriaca all'accordo Degasperi – Gruber*, hrsg. von Umberto CORSINI (Trento 1994) 91–144, hier: 143 f. Zu Conci siehe Enrico CONCI, *Ricordi di un deputato trentino al tramonto dell'Impero (1896–1918)*, hrsg. von Mirko SALTORI (Trient 2013).

6. „La quindicina internazionale“

Als De Gasperi 1929 aus der Haft entlassen wurde, zu der er von den faschistischen Behörden wegen versuchten widerrechtlichen Grenzübertritts verurteilt worden war, fand er dank der Fürsprache von Bischof Endrici eine bescheidene Anstellung als Bibliotheksgehilfe im Vatikan⁷⁶. Die Arbeit als Bibliothekar stellte ihn jedoch nicht zufrieden und ermöglichte ihm vor allem nicht, seine Familie zu erhalten. Deswegen machte er auch Übersetzungen, darunter auch die der Papstgeschichte Ludwig von Pastors, wodurch er sich sein Einkommen aufbesserte. 1933 übernahm er einen zusätzlichen Job und begann durch Fürsprache von Guido Gonella mit der Zeitschrift „L'illustrazione Vaticana“, einer vom Heiligen Stuhl herausgegebenen Halbmonatsschrift, zusammenzuarbeiten. De Gasperi wurde gebeten, für jede Ausgabe der Zeitschrift einen Beitrag zur internationalen Situation zu verfassen. Er willigte ein und so erschien ab dem 1. Jänner 1933 eine Rubrik mit dem Titel „La quindicina internazionale“ unter dem Pseudonym „Spectator“⁷⁷. Dank Gonella hatte De Gasperi auch Zugriff auf eine sehr große Sammlung ausländischer Presseprodukte, die er zum Verfassen seiner Rubrik mit langen Zitaten nutzte. Dadurch erweiterte er seinen politischen Horizont, der – verglichen mit den anderen in der Heimat gebliebenen Antifaschisten – ohnehin schon recht breit war. Die Zusammenarbeit von De Gasperi mit der Zeitschrift des Heiligen Stuhls setzte sich ununterbrochen bis zur Ausgabe vom 16. Oktober 1938 fort, als sie schließlich eingestellt werden musste.

Aufgrund des Ortes und der Zeit, in denen diese Texte veröffentlicht wurden, ist es schwierig zu beurteilen, inwieweit darin die wahren Gedanken des unter einem Pseudonym schreibenden Autors zum Ausdruck kamen. Es lässt sich nicht sagen, ob De Gasperi die Texte, so wie sie publiziert wurden, tatsächlich selbst schrieb oder ob sie überarbeitet und ausgebessert wurden. Ebenso wenig ist bekannt, ob er Vorsichtsmaßnahmen traf und Selbst-

76 Alberto MELLONI, Alcide De Gasperi alla Biblioteca Vaticana (1929–1943), in: Alcide De Gasperi: un percorso europeo, hrsg. von CONZE, CORNI, POMBENI 141–168.

77 Guido FORMIGONI, L'Europa vista dal Vaticano: De Gasperi commentatore della politica internazionale, in: Alcide De Gasperi: un percorso europeo, hrsg. von CONZE, CORNI, POMBENI 169–193.; Giorgio VECCHIO, Alcide De Gasperi, 1918–1942. Le sconfitte di un politico di professione, in: Alcide DE GASPERI, Scritti e discorsi politici, Bd. II/1: Alcide De Gasperi dal Partito popolare italiano all'esilio interno 1919–1942, hrsg. von Mariapia BIGARAN, Maurizio CAU (Bologna 2007) 11–186, hier: 152–173.

zensur übte. Der informative Charakter der „Quindicina internazionale“ war nicht unbedeutend und neutral. So war es üblich, Artikel aus Fremdsprachen zu übersetzen, was als Denkanstoß gedacht war.

Österreich spielte in den Artikeln De Gasperis eine bedeutende Rolle, er schrieb über

*Wien, einstige Schmiede politischer Apparate und Regime, historisches Laboratorium für Kombinationen, Methoden, Kompromisse, zwischen Reaktion und Liberalismus, zwischen Absolutismus und Demokratie, zwischen slavophilem Föderalismus und deutschem Zentralismus.*⁷⁸

Er zitierte mehrfach Beiträge aus der österreichischen Tageszeitung „Reichspost“, die er schon aus seiner Studentenzeit in Wien gut kannte. Aber es war nicht nur ein nachvollziehbares biografisches Interesse des ehemaligen Studenten und Parlamentsabgeordneten, das seine Aufmerksamkeit auf die Ereignisse in Österreich lenkte. Österreich war der Ort eines konstitutionellen Experiments, das De Gasperi für fähig erklärte, einige grundlegende Probleme der Epoche zu bewältigen. Der Staatsmann Monsignor Ignaz Seipel, der zweimal Bundeskanzler war, hatte dem „Spectator“ zufolge als erster verstanden, dass es galt *die Reaktion gegen den parlamentarischen Verfall* zu lenken. Dies war möglich gewesen, *indem sich die Mächte auf die Exekutive konzentrieren und eine Reform der legislativen Methoden antragen*, nach dem Schema der Vertretung der organisierten Interessen. *Es ist noch immer der Geist des bedeutenden Staatsmannes, der in den Christsozialen weht: [...]*⁷⁹. Der finanzielle Wiederaufbau Österreichs nach dem Krieg war Seipels Verdienst; er war es aber auch, der dem österreichischen Staat Ende der Zwanzigerjahre die autoritäre Richtung gewiesen hatte. Ernüchtert von den lähmenden Parlamentsdebatten und der Obstruktion der Sozialdemokraten, entfernte er sich immer weiter von der parlamentarischen Demokratie und nach den Ereignissen im Juli 1927, mit dem Brand des Wiener Justizpalastes, hielt Seipel die Loslösung von der parlamentarischen Demokratie für eine *wahre Demokratie*. Am Ende stützte er

78 SPECTATOR [Alcide DE GASPERI], La quindicina internazionale, 1. Juli 1933, in: DE GASPERI, Scritti e discorsi politici, Bd. II/3 2074 [im Folgenden: Spectator, QI]. (Übers. d. Verf.)

79 Ebd. 2075. (Übers. d. Verf.)

sich auf die zum Teil faschistische Heimwehr⁸⁰ und stärkte mit der Bundesverfassung von 1929 die Rolle des Bundespräsidenten. In den letzten Jahren seines Lebens ließ sich Seipel bei seiner Idee einer neuen Sozial- und Staatsstruktur auf ständischer Basis, die sich immer weiter von der Demokratie entfernte, von der Enzyklika „Quadragesimo anno“, inspizieren. Seine Interpretation der Enzyklika stieß auf weitgehende Akzeptanz, zumindest im politischen Katholizismus Österreichs⁸¹. Darauf berief sich auch der christsoziale Kanzler Engelbert Dollfuß, der ab Mai 1932 regierte.

Das Interesse De Gasperis für das, was in Österreich geschah, war auch ein sehr zentrales Thema der „Quindicine“, nämlich die Krise des Parlamentarismus, die sozusagen den Hintergrund für die Deutung der zeitgenössischen politischen Notlage darstellte. Nicht einmal versuchte er, seine Leser von dem unverzichtbaren Vorrang der repräsentativen und parlamentarischen Methode zu überzeugen. Mehr als auf die Verteidigung der liberalen Demokratie berief er sich auf die geschlossene und einheitliche Präsenz von Kräften, die sich als Element des Gleichgewichts, der Mäßigung und der Zivilisation am Katholizismus in der Gesellschaft und in der Politik orientierten⁸².

Nach den Ereignissen vom 4. März 1933 mit dem Rücktritt der drei Präsidenten des Nationalrats erklärte Dollfuß die Selbstausschaltung des Parlaments. Der Staat befand sich jedoch in keinem Ausnahmezustand, weil die Regierung handlungsfähig war. Dollfuß regierte infolgedessen autoritär, ohne Parlament, auf Grundlage des „Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes“ aus dem Jahr 1917. Das Gesetz hatte dem schnellen Erlass von Wirtschaftsverordnungen im Ersten Weltkrieg gedient. Dollfuß war entschlossen, keinen neuen Zusammentritt des Parlaments zuzulassen und nutzte die Polizeikräfte, um dies zu verhindern, wobei er mit der Verfassung von 1920

80 Zur Heimwehr siehe Lothar HÖBELT, *Die Heimwehren und die österreichische Politik 1927–1936: vom politischen „Kettenhund“ zum „Austro-Faschismus“?* (Graz 2016).

81 Ignaz Seipel war Bundeskanzler von 1922 bis 1924 und von 1926 bis 1929. 1930 war er Außenminister. Zu seiner Person siehe: Klemens von KLEMPERER, *Ignaz Seipel. Staatsmann einer Krisenzeit* (Graz–Wien–Köln 1976); Franz SCHAUSBERGER, *Ignaz Seipel im Spannungsfeld zwischen Gott und Staat*, in: *Die umkämpfte Republik. Österreich 1918–1938*, hrsg. von Stefan KARNER (Innsbruck–Wien–Bozen 2017) 353–357; Walter GOLDINGER und Dieter A. BINDER, *Geschichte der Republik Österreich 1918–1938* (Wien–München 1992) 134–159.

82 FORMIGONI, *L'Europa vista dal Vaticano* 189, 193.

brach. So verstärkten sich die autoritären Tendenzen und wurden zu einer diktatorischen Lawine⁸³. Am 1. Mai 1933 schrieb De Gasperi:

*Österreich befindet sich in einem konstitutionellen Übergangstatus zwischen neu und alt. [...] Wir sind in der Regimesituation eines ausgesetzten Parlaments und währenddessen verordnet die Regierung einige dringende Wirtschaftsreformen und führt sie aus und bereitet eine Verfassungsreform vor [...].*⁸⁴

De Gasperi bewertete die Regierung Dollfuß wie folgt: *Wien zeigt sich nach einigen Jahren der Dunkelheit wieder der Schätzung der Welt als interessantes Versuchsfeld von Regierungspraxis.* Er stellte Dollfuß dar als

*tatkräftige[n] Mann, kluge[n] Politiker, unerschütterliche[n] Charakter. [...] Seine Regierung der Mitte [...] ist eine diktatorische Regierung, die ihre Macht von einem alten Gesetz abwendet, das in der damaligen Monarchie während des Krieges erlassen wurde. [...] Die Reform orientiert sich am politischen Vermächtnis von Monsignore Seipel, der einen korporativen Senat beabsichtigte und weitere Schutzklauseln gegen etwaige parlamentarische De-generationen vorsah*⁸⁵.

Die österreichische „Lösung der Mitte“, gereift durch Dollfuß zwischen marxistischem Sozialismus und „nationalem Sozialismus“ (Nationalsozialismus), stellte De Gasperi zufolge ein sehr wichtiges Experiment dar. Es sei allerdings *unmöglich vorauszusehen, ob es gelingen wird, weil sie von größten Schwierigkeiten belagert sind*⁸⁶. Es war aber auch eine andere Erklärung für die positiven Urteile über den autoritären österreichischen Korporativismus. De Gasperi suchte einen Mittelweg zwischen den Totalitarismen, verkörpert durch den Nationalsozialismus, die sowjetische Erfahrung und den inter-

83 Zu den Ereignissen siehe: GOLDINGER, BINDER, Geschichte der Republik Österreich 200–210; Alfred ABLEITINGER, Politik in Österreich 1918 bis 1933, in: Die umkämpfte Republik, hrsg. von KARNER 17–37, hier: 32–36.

84 SPECTATOR, QI, 1. Mai 1933 2059. (Übers. d. Verf.)

85 SPECTATOR, QI, 1. Juli 1933 2074 f. (Übers. d. Verf.)

86 SPECTATOR, QI, 1. Oktober 1933 2101 f. (Übers. d. Verf.)

nationalen Kommunismus sowie den liberalen Individualismus, die bereits vollkommen abgenutzt erschienen⁸⁷.

Als wir schrieben, das kleine Österreich wäre zu einem auf politischer Ebene interessanten Experimentierland bestimmt, waren wir schlichte Propheten. Bereits in der Vergangenheit, so De Gasperi weiter, hatte Österreich reichlich katholische Reformprojekte und -programme, begonnen bei Karl von Vogelsang – dem vielleicht ersten und profundesten Befürworter der korporativen Neugestaltung in Europa – bis hin zu Monsignore Seipel, der das Repräsentativsystem mittels der Korporationen wieder ins Gleichgewicht bringen wollte. Diesen Projekten und Programmen mangelte es jedoch an begünstigenden historischen Umständen oder es fehlte ihnen die Durchsetzungskraft der Vollzieher. *Dollfuß vereint das gute Schicksal mit Willenskraft*⁸⁸. Tatsächlich schritt das Umbauprojekt des Staates auf korporativer, christlich inspirierter Basis voran⁸⁹. In seiner Programmrede vom 11. September 1933 („Trabrennplatzrede“) hatte Dollfuß seinen Willen zur Schaffung des *christlichen, deutschen Sozialstaates Österreich, auf korporativer Basis unter einer starken autoritären Regierung*⁹⁰ erklärt. Arbeitsminister Schmitz hatte schon mit der Umsetzung seines Planes begonnen, schrieb De Gasperi im Jänner 1934, und verkündete den Übergang zur korporativen Gestaltung der 1918 errichteten Arbeiterkammern.

*Die Reichspost vom 17. Dezember versicherte in einem Kommentar, dass es sich um eine neue, eigene Reform handelt, nach den Kriterien der Quadragesimo anno, obgleich nicht geaugnet werden darf, dass das eindrucksvolle Beispiel des neuen Italiens wertvolle Erfahrungen und Anlehnungspunkte geboten hat. [...] Die korporative Reform muss [...] sich vorsichtig zwischen den vielen Felsen bewegen!*⁹¹

87 FORMIGONI, *L'Europa vista dal Vaticano* 186. Der Ausdruck „totalitär“ wurde schon in der *Quindicina* vom 1. Juli 1933 in Bezug auf die nationalsozialistische Politik verwendet, siehe: SPECTATOR, QI, 1. Juli 1933 2076.

88 SPECTATOR, QI, 1. Oktober 1933 2101, 2105. (Übers. d. Verf.)

89 SPECTATOR, QI, 1. Jänner 1934 2127.

90 Helmut WOHNOUT, *Regierungsdiktatur oder Ständeparlament? Gesetzgebung im autoritären Österreich* (= Studien zu Politik und Verwaltung 43, Wien-Köln-Graz 1993) 105.

91 SPECTATOR, QI, 1. Jänner 1934 2127 f. (Übers. d. Verf.)

1934 kam es in Österreich zu einer neuen autoritären Wende, als im Februar der sozialistische Widerstand blutig niedergeschlagen und die Partei verboten wurde⁹². Im Mai desselben Jahres wurde die neue ständische Verfassung verabschiedet, die den gewollten Bruch mit der demokratischen Verfassung von 1920 und der dieser zugrunde liegenden Idee der Volkssouveränität darstellte⁹³. Es kam zu einer starken Dominanz der Exekutive, nahezu die gesamte Staatsgewalt lag in den Händen des Kanzlers. Es handelte sich im Grunde genommen um eine Kanzlerdiktatur, die Dollfuß mit seiner Verfassung geschaffen hatte und die von seinem Nachfolger Kurt Schuschnigg vollendet werden sollte⁹⁴.

Auch nach dieser autoritären Wende von 1934 blieb De Gasperi Einstellung gegenüber dem österreichischen Experiment positiv und offen. Wenn echter Korporativismus funktionieren würde, würde man auch die Zustimmung des Volkes wiedergewinnen, das dem Sozialismus nachgegeben hatte, der

immer einen Fuß im Parlament und einen anderen auf der Barrikade hatte. Dollfuß' Sieg ist sicher nicht endgültig, außer er erobert die Seelen der Arbeiterklasse zurück. Der wahre Korporativismus beginnt jetzt. [...] Die Anzeichen, dass es den Christsozialen glückt, einen Teil der ehemaligen Sozialisten zu gewinnen, sind zahlreich⁹⁵.

De Gasperi ging dann die Ergebnisse des Prozesses der Verfassungsreform, der gerade mit der Erbauung Dollfuß' Ständestaates beendet war, durch. Der Ständestaat orientierte sich an der katholischen Lehre und war ein Kompromiss zwischen den Wünschen der Christlichsozialen und der Heimwehr.

Bisher ist es mehr zu einer Zusammensetzung als zu einer Verschmelzung mit dem Binom Dollfuß und Starhemberg gekommen. [...] Nun ist vor allem

92 Zu den Ereignissen siehe GOLDINGER, BINDER, Geschichte der Republik Österreich 210–228; Kurt BAUER, Februar und Juli 1934 – neue Forschungsergebnisse, in: Österreich 1934 – das Spiel mit dem Feuer. Versuch einer differenzierten Betrachtung. Ergebnisse des 19. Wiener Kulturkongresses vom 4./5. November 2014, hrsg. von Michael DIPPENREITER, Christian PROSL (Klagenfurt–Celovec 2015) 67–80.

93 Siehe: GOLDINGER, BINDER, Geschichte der Republik Österreich 228–232.

94 Helmut WOHNOUT, Das autoritäre Österreich 1933/34–1938, in: Die umkämpfte Republik, hrsg. von KARNER 49–56, hier: 53.

95 SPECTATOR, QI, 1. März 1934 2151 f. (Übers. d. Verf.)

wichtig zu schauen, wie sich die österreichischen politischen Kräfte entwickeln: wie sich die Vaterländische Front festigt und welche Funktionen sie übernehmen wird, als mehr oder weniger totalitärer Vertreter der politischen Tätigkeit, ohne Parteien; und welche Rolle dabei die militarisierten Organisationen einnehmen werden. Und am interessantesten ist die Frage, ob es ihr gelingen wird, die sozialistische Masse zurückzugewinnen. Die Christsozialen bemühen sich außerordentlich, sich diesen anzunähern.⁹⁶

An dieser Stelle nannte De Gasperi die Namen von Bürgermeister Ernst Karl Winter, Leopold Kunschak und Franz Hemala, die an diesen Bemühungen beteiligt waren. Nicht einmal die Errichtung der Einheitsgewerkschaft der Vaterländischen Front hinderte De Gasperi zufolge etwas an der Fortsetzung der Mission der christlichen Gewerkschafter, trotz der Kritik der christlichen gewerkschaftlichen Internationale von Utrecht und des christlichen Gewerkschaftskongresses⁹⁷.

In der Ausgabe vom 16. August 1934 kam De Gasperi wieder auf den österreichischen Katholizismus zurück, der in diesen Wochen vom Mord an Dollfuß tief gezeichnet war. Er schrieb nichts von den internationalen Reaktionen auf das Geschehen und insbesondere nichts über die italienisch-deutschen Spannungen, die der Ermordung folgten. Er schilderte stattdessen das, was der neue Kanzler Schuschnigg verkündet hatte: Eine Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie sei ausgeschlossen, aber man hätte einen Weg gefunden, das Wahlprinzip durch die Korporationen wiederherzustellen. Das Volk würde bald aufgefordert werden, die Weisungen von Dollfuß und der aktuellen Regierung zu bestätigen.

Die Wiener Christsozialen – zur Diktatur gezwungen, um die Unabhängigkeit zu retten; genötigt, das parlamentarische System aufzugeben, um nicht der Demagogie zu erliegen; gedrängt, Parteientruppen zu organisieren, um sich der Gewalt Hitlers Organisationen entgegenstellen zu können – bemühen sich dennoch, ein System zu schaffen, das weder staatlich noch individualistisch ist, das auf der Kraft des Gesetzes gründet und nicht auf dem Gesetz der Kraft. Dieses Bemühen, diese Suche, war die Tragödie Dollfuß’.

96 SPECTATOR, QI, 16. Mai 1934 2172 f. (Übers. d. Verf.)

97 SPECTATOR, QI, 16. Juni 1934 2179 f.

De Gasperi schloss seine Überlegungen mit der Beobachtung: *Dollfuß starb wie ein Besiegter und dennoch ist er ein Sieger! Vor seinem edlen Idealismus sollen Machiavellisten, Realisten und Skeptiker allesamt lieber den Kopf senken.*⁹⁸

Trotz der unterdrückenden und autoritären Eigenschaften seiner Regierung wurde Dollfuß, genauso wie andere katholisch orientierte Regierende, für De Gasperis zum Symbol für *diesen goldenen Mittelweg, der das Kennzeichen und der Verdienst der derzeitigen katholischen Politiker ist*⁹⁹. Sie wurden Symbole für eine versöhnliche Bestrebung, die weit von den ausschreitenden Extremismen der Zeit entfernt war¹⁰⁰. *Es lässt sich unbestreitbar behaupten, dass der christliche Gedanke, der ihre Vorstellungen und ihre Einstellungen beeinflusst, als mäßigendes Element und als Strömung hin zu Gerechtigkeit wirkt.*¹⁰¹ Jene katholischen Politiker schienen die Bestätigung dieses katholischen „Mittelweges“, der eine *richtige Mitte zwischen dem individualistisch und dem totalitär ausgerichteten Staat*¹⁰² sein konnte. Es war ein „Mittelweg“, der seinen Ursprung in der christlichen Religion und insbesondere in der thomistischen Philosophie fand.

Mit Anspielung auf eine Rede eines österreichischen Ministers berichtete De Gasperi im Jänner 1934 von der Wiedergeburt des Wiener Antisemitismus:

Die antisemitische Tradition, die auf Zeiten von Karl Lueger zurückgeht, wird hier durch die Wirkung der hitlerischen Propaganda wiederbelebt, aber sie nährt sich vor allem von der Tatsache, dass die Arbeitslosigkeit der Klasse der Intellektuellen in einem lebendigen Kontrast zu der Mehrzahl der jüdischen Minderheit in einigen freien Berufen steht.

De Gasperi schien die Einflüsse des Wien zu Beginn des Jahrhunderts und die Stärke der zeitgenössischen Propaganda zu spüren, als er an der übermäßigen jüdischen Präsenz in der Gesellschaft festhielt. So räumte er in der „Quindicina“ Platz für die Meinungen jener ein, die eine Begrenzung dieser behaupteten Vorherrschaft im Bereich der Kultur und Freiberufe unterstützten und die jungen Österreicher den jungen Juden entgegenstellten, so, als wären Letztere

98 SPECTATOR, QI, 16. August 1934 2204 ff. (Übers. d. Verf.)

99 SPECTATOR, QI, 16. November 1935 2368. (Übers. d. Verf.)

100 VECCHIO, Alcide De Gasperi. Le sconfitte di un politico di professione 157 f.

101 SPECTATOR, QI, 16. November 1935 2366. (Übers. d. Verf.)

102 SPECTATOR, QI, 1. Mai 1934 2164. (Übers. d. Verf.)

nicht auch Österreicher. *Die österreichische Jugend, auch die ohne Arbeitsplatz, sieht eine unverhältnismäßigen Ausübung von vielen Berufen durch Juden und schaut auf die radikalen Maßnahmen des Dritten Reiches.*¹⁰³ Daraus entstand auch die Entscheidung, kommentarlos und ohne jegliche Distanzierung einen Text des Wiener Korrespondenten der Freiburger „Liberté“ zu veröffentlichen. Dieser letzte Beitrag – nachdem er die Verfolgungen der Juden und Christlichsozialen kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs erwähnt hatte – wies jedoch darauf hin, dass sich diese Opfer des neuen Regimes auf wenige Hunderttausend reduzieren könnten, während die *arischen Österreicher*, die täglich die Vorteile zur allgemeinen wirtschaftlichen Verbesserung genießen würden, mehr als sechs Millionen seien. Außerdem: *Die Auflösung der jüdischen Vermögen erweitert die geschäftlichen Perspektiven für die anderen und die freigesetzten Posten als Anwälte und Ärzte bieten Zugang zu Karrieren.*¹⁰⁴ Diesen Beurteilungen standen jedoch andere Texte gegenüber, in denen De Gasperi sowohl den Vorrang des Menschen und seiner Rechte als auch die Gültigkeit des Gleichheitsgrundsatzes der Bürger sowie den deutlichen Unterschied zwischen der christlichen Glaubenslehre und dem extremistischen Antisemitismus betonte.

Er vergaß auch nicht, die mäßige Entwicklung der Positionen Luegers hervorzuheben. Letzterer sowie seine Anhänger

*mäßigten ihren Antisemitismus sehr bald mit der christlichen Glaubenslehre und Schritt für Schritt [...] betrachteten sie den Antisemitismus nur noch als eine notwendige wirtschaftliche Verteidigungspolitik, die von den zeitgenössischen Rahmenbedingungen bedingt wurde, während das positive und dauerhaft zu rekonstruierende Werk die christliche Sozialreform sein sollte. Das Christentum bündigt diese grausamen Antisemiten*¹⁰⁵

auf diese Weise, schrieb De Gasperi und bezog sich dabei auf andere zeitgenössische Wortführer in Wien.

Die interessantesten Artikel zur österreichischen Situation stammen aus der Zeit zwischen Mai 1933 und August 1934. Mit dem Tod von Dollfuß verblasste De Gasperis Interesse für Österreich. Zwischen 1936 und 1937 beschäftigte

103 SPECTATOR, QI, 1. Jänner 1934 2129. (Übers. d. Verf.)

104 SPECTATOR, QI, 1. Juli 1938 2731. (Übers. d. Verf.)

105 SPECTATOR, QI, 1. März 1938 2684. (Übers. d. Verf.)

er sich wenig mit Österreich und wenn er dies tat, dann zur Erinnerung an dessen korporative Organisation, die als an den Vorschriften der kirchlichen Soziallehre orientierte *korporative Demokratie* bezeichnet wurde.

Ab März 1938 beschäftigte sich De Gasperi wieder recht ausgiebig mit Österreich, als das Land dabei war, Hitlers Anschlusspolitik nachzugeben. Dabei machte er auf die Ursprünge der verschiedenen Strömungen im Wien des Fin de Siècle aufmerksam und hielt sich bei den Christsozialen, den pan-germanischen Kreisen und ihren Anregern sowie eben auch bei dem jungen Hitler auf. Auf die damals gegenwärtige Situation in Wien und auf den sich abzeichnenden „Anschluss“ zurückkommend, fügte er hinzu, dass es sich nicht nur um politisch-rechtliche Grenzen handle, sondern *die Grenze, die in Wien verteidigt wird, ist eine Grenze der Meinungen, der Bestrebungen, der Weltanschauung*. Er hoffte aufrichtig, dass auch auf Grundlage des Berchtesgadener Abkommens zwischen Hitler und Schuschnigg *dies nur ein Meinungskampf sein könnte, geführt allein mit den Waffen des Geistes*. Und mit Bezug auf die Nationalsozialisten schrieb De Gasperi:

*Ihr zieht aufs Feld für den Triumph der Rasse, habt Europa als Kampfplatz und könnt den Gegner in allen Teilen der Welt wählen. Lasst also das kleine Österreich sein Experiment fortführen, das die Geschichte seiner Kultur bestimmt hat.*¹⁰⁶

Aber der österreichische unabhängige Staat wurde vom „Anschluss“ überrollt, der sich am 12. und 13. März mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Wien vollzog und am darauffolgenden 10. April mit einer Volksabstimmung bestätigt wurde. De Gasperi informierte über die Ereignisse und die schnelle Errichtung des Naziregimes. Seine Berichterstattung war ziemlich aseptisch, auch wenn er an mehreren Stellen nicht anders konnte, als mit Betrübnis auf das Ende des politisch-sozialen korporativen Experimentes zu blicken. Auch wenn es in Europa vielfach diskutiert und kritisiert worden war *verdiente es das weltweite Interesse der Katholiken*¹⁰⁷.

Harsch war hingegen die Reaktion von De Gasperi auf das, was er den österreichischen Umschwung nannte. Er drückte sich nicht direkt aus,

106 SPECTATOR, QI, 1. März 1938 2683–2686. (Übers. d. Verf.)

107 SPECTATOR, QI, 1. Mai 1938 2707. (Übers. d. Verf.)

sondern schrieb kommentarlos von den Eindrücken, die der Wiener Korrespondent der Freiburger „Liberté“ an seine Zeitung geschickt hatte. Es waren sechsundneunzig Stunden seit dem „Anschluss“ vergangen, so heißt es in dem Zitat, und diese Stunden

haben viele Niederträchtigkeiten offengelegt, viel Unterwürfigkeit, viel klägliche Abtrünnigkeit, dass wir uns angeekelt von einem solchen Schauspiel entfernen. [...] man bäumt sich auf und ist fassungslos angesichts dieser Elenden, die sich fieberhaft und bisweilen fanatisch gegen den Nazismus gestellt haben und die heute lauter als die anderen ‚Sieg Heil‘ rufen, als wäre der Sieg des Führers ihnen zu verdanken. Etwas mehr Diskretion, meine Herren!

Nun, wo der „Anschluss“ vollzogen war, so schloss das Zitat, gab es keine *Wege zurück* mehr; wer realistisch war, musste die neue Sachlage anerkennen und versuchen, sich dieser zu fügen. *Das heißt nicht, dass viele Personen hinsichtlich ihrer Vergangenheit besser daran tun würden, zu schweigen!*¹⁰⁸

Als sich nun der Tag des österreichischen Plebiszits zur Anerkennung des Geschehenen näherte, veröffentlichte De Gasperi in der „Quindicina“ – ohne diesen zu kommentieren – den Text der österreichischen Bischöfe, in dem der Nationalsozialismus mit Wohlwollen begrüßt und die Bevölkerung dazu aufgefordert wurde, sich im deutschen Reich am Tag der Volksabstimmung zu vereinen. Er fügte jedoch eine Präzisierung des „Osservatore Romano“ hinzu, demzufolge dieses Dokument mit der Anfügung einer Art *Schutzklausel* gelesen wurde, das heißt *unter Vorbehalt der Rechte Gottes und der Kirche*. Außerdem sei die Erklärung des österreichischen Episkopats *ohne jegliche vorherige Vereinbarung oder nachträgliche Genehmigung des Heiligen Stuhles* verfasst und unterschrieben worden¹⁰⁹.

In der „Quindicina“ vom 1. Mai 1938 beobachtete De Gasperi alarmiert, dass der „Anschluss“ das politische und kulturelle Experiment der Wiener christlich-sozialen Schule schwerwiegend zu behindern drohte: *[...] rund um den Wiederaufbau des autoritären Ständestaates war eine wissenschaftliche Zusammenarbeit erblüht, Frucht aus Ideen und Hoffnungen*. Nun befand sich dieses Experi-

108 SPECTATOR, QI, 1. April 1938 2699 f. (Übers. d. Verf.)

109 Ebd. 2702 f. (Übers. d. Verf.)

ment in ernster Gefahr¹¹⁰. Am 16. Juni berichtete De Gasperi von der Auflösung der katholischen Studentenverbindungen und der Akademikerverbände in Österreich, eine Information der „Reichspost“, und er fügte eine persönliche Bemerkung hinzu: *Ein Schlag mit der Axt reißt nun den Baum nieder, der so viel Laub geworfen hatte.*¹¹¹ Ab dem 1. September distanzierte er sich von der *neuen Art* der „Reichspost“, die nach der Verhaftung des Chefredakteurs Friedrich Funder im März 1938 an der Politik des Regimes ausgerichtet und Ende September eingestellt wurde¹¹². In den folgenden „Quindicine“ wurde auch von Angriffen auf Österreichs konfessionelle Schule berichtet, die immer gnadenloser und repressiver wurden¹¹³. Die letzte Ausgabe vom 16. Oktober endete mit einem langen Bericht De Gasperis über die immer dichteren Angriffe des Naziregimes auf die österreichische Kirche trotz des anfänglichen Nachgebens der österreichischen Bischöfe gegenüber dem Nationalsozialismus.

Die Gleichstellung der Privatschulen wurde widerrufen, geistliche Lehrende wurden von den öffentlichen Schulen entfernt, der Religionsunterricht ist nicht mehr obligatorisch, sondern fakultativ, die Gebete zu Beginn und am Ende der Unterrichtsstunden sind verboten, einige bischöfliche Gymnasien wurden geschlossen [...] und die „Reichspost“, die selbst aufgehört hat zu leben, scheint mit ihrem Tod das Ende von solch inbrünstigen Illusionen zu bestätigen.

Zum Gegenstand der Attacken des Regimes wurden Kardinal Theodor Innitzer, die Theologische Fakultät Salzburg und jegliche auch noch so zaghafte Form des Widerspruchs der Kirche gegenüber der Politik des Regimes¹¹⁴. Die „Illustrazione Vaticana“ stellte ihre Publikation mit dieser Ausgabe ein und somit schloss „La quindicina internazionale“, was Österreich und Zentraleuropa allgemein betraf, besonders bitter: *Es ist ein weiterer Rückschlag, den die Katholiken der tristen Bilanz Zentraleuropas hinzurechnen müssen*¹¹⁵.

110 SPECTATOR, QI, 1. Mai 1938 2707. (Übers. d. Verf.)

111 SPECTATOR, QI, 16. Juni 1938 2729. (Übers. d. Verf.)

112 SPECTATOR, QI, 1. September 1938 2757 f.

113 SPECTATOR, QI, 16. September 1938 2763; 1. Oktober 1938 2772 f.

114 SPECTATOR, QI, 16. Oktober 1938 2773 ff. (Übers. d. Verf.)

115 Ebd. 2775. (Übers. d. Verf.)